

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer hinkenden Boten durch das
Badische Land

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lehrers hinkenden Boten durch das Badische Land.

Reise über den Schwarzwald, und zwar über den Theil, dessen Mittelpunkt St. Blasien und der Feldberg ist.

1. Eintritt in den Schwarzwald von Freyburg aus; das Kirchzarter Thal; Weg auf den Feldberg.

Auf zu Bergen.

Von den Bergen strömt das Leben,
Meine Lust für Mensch und Vieh,
Wasserbrünnlein spät und früh
Wässen uns die Berge geben.

So sang ich aus dem Schafkästlein des Hausfreunds, der uns mehr so Lieder, ein ganzes Gesangbuch voll, geben sollte, als an einem der schönsten Juliusmorgen dieses herrlichen Sommers die Sonne schön aufging über dem Kandel und die dunkeln Wälder und hellern Triften der Berge überstrahlte, die das tiefe und breite Dreisamthal einschließen, und mir zur Seite rechts und links in Millionen Thautropfen auf fruchtbaren Aekern und schönen Wiesen sich spiegelte, und Freyburgs Münster hinter dem Schloßberg hervor mir nachschaute, ich aber wohlgemuth mein Angesicht gegen jene Höhen gewandt, zuschritt und mit langen Zügen frische, reine Morgenluft einzog.

Es war mir so wohl, und selbst mein Stelzfuß dünkte mich leicht bei diesem schönen Eingang in den Schwarzwald auf der vortreflichen Dauphinstraße, also geheissen, weil sie gemacht worden ist, der unglücklichen Kaiserstochter Marie Antonie zu Ehren, da diese als verlobte Braut des Dauphins von Frankreich, nachmaligen Königs Ludwigs des 16ten von Wien her über die Berge in das Land ihres Unglücks zog.

Schon war ich vorbei vor dem Schiffwirthshaus und dem Schießhaus, vorbei an der Kartause und St. Dülkenkapelle nach Ebnet gekommen, dem ersten auf unserer Karte von Freyburg aus bezeichneten Dörfchen, größtentheils zwischen die Dreisam und kable Felsen hineingebaut; es ist da ein Schloßchen und hübscher Garten, früher der

Freyherrn von Sickingen Sommerhaus, jetzt dem Freyherrn von Gayling gehörig. Weiter vornen rechts sah ich Littenweiler und oben drüber in einer Bergschlucht von Tannenwald halb versteckt die Wallfahrtskapelle zu St. Barbara, nicht immer der Frömmigkeit, sondern auch manchmal, wie man mir sagte, der Bettler und Strolchen Freysätte. — Eben kam so einer daher, der so etwas zu seyn schien; doch in dem Augenblick konnte ich keinem Menschen böß sehn, und als ich ihn näher besah, so war es ein vielleicht recht ehlicher Schwarzwälder, mit einer Tracht Bürsten und Zundel. Er kam mir gerade recht, ich kaufte ihm ein Stück Zundel ab und gab ihm noch etwas in Kauf, schlug Feuer und steckte mein Pfeiflein und dämpfte trotz dem Feldberg, der eben auch eins zu rauchen schien, welches, wie der Wälder mir sagte, ein Donnerwetter bedente. Wo kommt ihr denn her, guter Freund? fragte ich. Von Schau ins Land und Hofgrund oben herunter über Kappel, das man dort liegen sieht, antwortete er. Es ist mir allemal wohl, setzte er hinzu, wenn ich da herunter komme ins Dreisamthal, wo das gute Land anfängt, wo die Kirschen- und Nußbäume stehen und alles so frisch grün ist in den Baumgärten und Fruchtfeldern. Ist's bey euch nicht so? — Ach den uns ist nichts als schwarze Tannenwälder und Felsen und magere Wäiden. — Nun ich will doch auch einmal sehen, wie das aussieht. — Ich gieng weiter durch das schöne Dreisamthal, das hauptfächlich durch den Kandel gegen Mitternacht und durch den Feldberg gegen Mittag eingeschlossen ist; das sind die höchsten Throne des Schwarzwalds in dieser Gegend, die andern Berge sind nur wie Schemel dazu. Deshalb reisen so oft Sommerzeit die Freyburger hin und die Studenten, der aufgehenden Sonne entgegen, und suchen den Straßbur-

ger Münsterfpiß und rare Kräuter. Auf den Feldberg geht der nächste Weg von Freyburg zuerst durch das Thal der Dreisam, welche so heißt, weil sie dreisam aus drei Bächen zusammenfließt, nemlich aus dem Höllenbach der von der Steig herabkommt, aus dem Bruggabach, der von St. Wilhelm, Oberried und Kirchgarten her und aus dem Buchenbacher Wasser, das von Kandel und St. Morgen her laufft und welche alle drei in der Gegend von Zarten sich vereinigen. Dieses herrliche Thal überall von lustigen Bächlein durchströmt voll köstlicher Wiesen, reicher Obhgärten, und überall hin von reichen unerschöpflichen Wäldern eingeschlossen, heißt auch von alter Zeit an das Kirchzarter Thal, von dem Hauptort Kirchgarten, und hieß vor Alters die Mark Zarduna. Es soll vor uralten Zeiten, so um die Zeit von Christi Geburt, noch von den Römern erbaut hier eine Stadt, Tarodunum genannt, gestanden seyn. Es giebt reiche Leute in diesem Thal und in seinen Zinken, besonders durch Viehzucht und Holzhandel. Hinter Kirchgarten hart am Fuß des Feldbergs liegt Oberried, zu dessen Pfarrey und Vogtey eine Menge über die Nordseite des Feldbergs und in seinen Schuchten zerstreute Höfe und Zinken gehören.

In Oberried steht ein ansehnliches Klostergebäude, weil hier zulezt ein Priorat von St. Blasien war; darin wohnt nun der Herr Pfarrer, der auch den schönen und großen Garten bewirkt und gut unterhält.

Am tiefsten hinein, gleichsam in den Bauch des Feldbergs ziehen sich der Zastler und St. Wilhelm, wüde aber schöne Thalschlünde; jener vom Osterbach, dieser von der Brugga durchfließen. Wer den Feldberg besuchen will, geht gewiß am besten von Oberried ans nicht den gewöhnlichen Weg über den sogenannten Winterberg, eine steile anfangs table hernach waldigte Höhe, wo man, so winterig es auch im Winter seyn mag, sich im Sommer halb todt schwitzen und von der Sonne ein Brandmahl auf der Brust bekommen und mit verbranntem Herzen heimkommen kann, zumal wenn einem noch eine schöne Wälderin begegnet, und mit einem Gesichtlein wie Milch und Blut und

sternenhellen Augen unter dem weißen Strohhut einen guten Tag sagt, wie das allemanische Hegelein. Solche Gut löschet nicht einmal hinlänglich das köstliche Wasser des allerbesten Brunnens am ganzen Feldberg, zu dem man auf diesem Weg am Ende gelangt. Also über den gefährlichen und mühsamen Winterberg, der nur schöne Aussicht hat, gehe man nicht, sondern durch einen der, von hellen Bächen durchströmten und mit schönen Wälderhöfen überstreuten, matten- und waldreichen Thalschlünde des Zastlers oder St. Wilhelms. Da kann man sich von Zeit zu Zeit mit frischer Milch erlaben und hübsche Wäldermaidlein werden einem da noch mehr begegnen. Im Zastler liegen 2 Höfe hinter einer großen am Wege liegenden Felsmaße. Der vordere Theil dieses Zinkens heißt Meerzwende.

Fast jeder größere Hof hat eine Sägmühle am Bach. Lustig fließt der Bach und

der Sohn des Walds, handkräftig, sinnenhelle
Pant seine Hütte, seine Mühle an;
Es treibt das Rad die unverdroßne Welle,
Den Baum zertheilt der Säge schwarzer Zahn.

Zastler hieß ehemals Kastler, wurde dann Castler geschrieben und so ausgesprochen. Den Namen mag es haben von einem römischen Castell oder Schanze, weil über das Kasteleck, das dieses Thal von dem Höllenthal von Weilersbach und Falkenstein scheidet, der alte Weg der von Tarodunum her, von den Römern schon gemacht, über den Schwarzwald führte. Der wilde Thalschlund St. Wilhelm hat seinen Namen von den St. Wilhelmsbrüdern, die im 13ten Jahrhundert hier ein Kloster hatten und Tag und Nacht Gott lobten. Jetzt thun es die verschiedenen Bruderschaften der Vögelein, besonders Morgens und Abends im Frühling und Sommer noch immer recht schön hier, und finden es allerliebste hier, denn lustiger und heilsümmiger hört man sie nirgends. Aber die Wilhelmiten fanden es bald zu raub hier, zogen ab und siedelten sich in Freyburg an, wie der Hr. Forstinspektor. Auch fromme Schwestern von Güntersthal wollten etamal da hausen, bald war es den zarten Jungfrauen auch zu kalt und wüß, und sie giengen nach dem mildern Güntersthal zurück. Ein zerfallener Thurm und eine alte Kapelle ist alles, was man

noch von dem ehemaligen Kloster findet. Wer durch dieses Thal auf den Feldberg wallfähret, lasse sich die Höhe hinauf zu der St. Wilhelmer Viehhütte leiten, und dort lasse man sich einen Kaffee mit Rahm von Geismilch machen, so wird man wunderbarlich erquickt werden, und aus unscheinbaren irdenen Schüsseln eine Köstlichkeit genießen, wie sie aus durchsichtigen Porcellantassen wohl selten gekostet wird, weil man diese köstliche balsamische Milch, die Quintessenz der edelsten Kräuter des Feldbergs in der Tiefe gar nicht bekommen kann.

2. Lustige Himmel- und Höllenfahrt. Die Wallfahrtskirchen Giersberg und Lindenberg. Der Blechhammer. Fal- kenstein. Die Hölle. Trefflichkeit der Höl- lenküche und des Höllenkellers. Der schöne Wasserfall.

Es war nicht diesmal sondern ein ander-
mal, daß ich mit einem guten Kumpan die
felsigten und waldigten Höhen des Feldbergs
und seine höchsten Waiden erklimmte und wir
uns (obwohl einer mit verbranntem Herzen)
den Kaffee in der St. Wilhelmer Hütte so
gut schmecken ließen; diesmal wanderte ich
auf der Landstraße der Stetig zu weiters
über Zarten hinaus. Auf einmal kam eine
hübsche Schäfse hinter mir drein gefahren;
ein Herr und eine junge schöne Frau saßen
darin, und ich weiß nicht, hatten sie Mit-
leid mit meinem Steigfuß oder hätten sie
gern Gesellschaft gehabt, genug als sie bey
mir waren, ließen sie halten und fragten
mich: ob ich mit ihnen in die Hölle
fahren wolle? In so guter Gesellschaft
lasse ich mirs wohl gefallen, sagte ich, stieg
ein, und war sogleich im Himmelreich. Denn
es zeigte sich nun, es waren alte gute Freun-
de von mir. Und einen Freund und eine
schöne Frau zur Seite und Gottes schöne
Welt im Morgen und Sonnenglanz um mich
her, wie hätte ich nicht sollen im Himmel
seyn, wenn man auch nicht wirklich diese
schöne Thalöffnung Himmelreich hiesse,
wo die, welche aus den wilden kalten Höhen
und engen Schluchten des Schwarzwalds

herab in diesen Garten kommen, wo fette
frischgrünende Wiesen mächtige Nuss- und
Kirchenbäume beschatten, wo die Pforte ge-
gen des Breisgau's Paradies sich öffnet,
wirklich müssen meinen ins Himmelreich ein-
zutreten. — Ich fragte meinen Freund,
wie das einsame Kirchlein heiße, am Abhang
der waldichten Halde, die das Kirchzarter
Thal gegen Morgen begrenzt, das mir schon
lange durch seine wunderschöne Lage ins Aug
gefallen war. Giersberg sagte er (wahr-
scheinlich eigentlich Geyersberg) eine Kapelle
und Einsiedelen, zu Kirchzarten gehörig.
Wärs nicht etwas abwege, wir giengen da-
hin und beteten dort auch ein Vaterunser,
daß Lust und Friede wohnen möge über die-
sem Thal, rein wie der blaue Himmel über
uns, und Segen ihm zuströme wie die fri-
schen und reichen Brunnen und Bächlein,
die es durchrinnen, und Tren und Glaubeden
Frieden und Segen bewahren möge, fest und
unerschütterlich wie die Berge, die es ein-
schließen! Doch unser Herrgott hört einen
Wunsch aus gutem Herzen überall. — Und
was ist dort links auf der Höhe, eine Kirche
oder Kapelle, die man auch schon weiter vor-
nen, sogar schon in Freyburg auf dem Lo-
rettobergle gut sieht gegen den Kandel und
St. Peter hin? das ist die Wallfahrtskirche
Lindenberg in die Pfaaren und das Amt
St. Peter gehörig, sagte mein Freund; ein
Waldbreuderhäuslein ist daneben, der Bru-
der ist aber auch Vater, nemlich leiblicher,
denn er hat sein Gelübde und nährt seine Fa-
milie, woran unser Herrgott auch Wohlge-
fallen haben wird, wenn er es ehrlich und
redlich thut und das Sprüchlein beobachtet:
bete und arbeite. — Ich habe einmal dort-
hin gewallfähret mit einem Bisgermädle jung
und schön, aber ich darf nicht sagen, sagte
er hinzu, indem er seine Frau lächelnd an-
schaute, was mir da für ein Abendbener
widerfahren ist. — Man kann sichs schon
vorstellen, sagte die. Hat mir doch selber
einmal ein geistlicher Herr aus der Gegend
gesagt, daß so wunderwirkend die Gnaden-
Kapelle sey, so zauberisch und bebergt sey der
Berg besonders zu gewissen Zeiten für junge
Leute die darauf gern verirren, fallen und
spät heimkommen. Merkwürdig ist aber diese
Kirche, sagte der Freund weiter, nicht nur

wegen der einzig schönen Aussicht über die Thäler des Schwarzwalds, über Breisgau und Elßaß, sondern auch deswegen, weil sie dort auf den höchsten Bergen aus milden Beiträgen und freiwilligen Frohnden erbaut worden ist. Da hieß es nicht: wenn der Bauer nicht muß, regt er weder Hand noch Fuß. Sondern: Lust und Lieb zu einem Ding macht alle Müß und Arbeit gering. Unter Kaiser Joseph in den 80er Jahren im vorigen Jahrhundert war diese Wallfahrtskirche auf höhern Befehl abgebrochen worden. Aber die Waldleute in den umliegenden Thälern wollten sich ihr Heiligthum auf ihrem Berg Zion nicht nehmen lassen und bauten es ohne höhere Erlaubniß vor einigen Jahren wieder. Ist das nicht ein Wunder? Zwar mein Herr Better, der Finanzrath, glaubt keine Wunder. Er brächte freilich keins so zu Stand.

Unterdesen fuhren wir tiefer ins Thal hinein, und die Berge rückten allmählig näher zusammen. Wer im Himmelreich bey Gott Vater, Sohn und heil. Geist die unter und ober dem Regenbogen des Wirthshauschilts wohnen, nicht einkehren will, der höret im Vorbeigehen und Vorbeifahren den Blechhammer des Hrn. Peter Mayer rollen, oder sieht an, wenn er Zeit und Sinn für Gewerbleiß hat, wie hier schon an der Höllenspforte schwarze Höllenknechte hämmern und neuangelegte Walzen das feinste Eisenblech ziehen. Dieses schöne Gewerke liefert jährlich über 100 Zentner Blech und über 200 Zentner Stabeisen. Der Hammer gehört zur Pfarrey Buchenbach. Bei Falkenstein, einem armen Dertlein, rennen Bettelkinder in Schaaren herbey und schreiend ihr Ave Maria, und sich zausend um einen Kreuzer, zeigen sie, daß hier so nahe am Himmelreich die unbimmlischen Seeligkeiten wohnen, die Armseligkeit und Feindseligkeit. Oder ist das schon die Hölle? Schon wird die Gegend wilder und grauser. Dort oben auf dem Felsen ragt zwischen wildem Gebüsch hervor ein alter zerfallener Thurm und weiterhin wieder zerstörtes Gemäuer. Das war die Burg Falkenstein. Ein Ritter von Falkenstein stürzte dort Anno 1340 einen Bürger von Freiburg, den er gefangen genommen, im Zorn und Trevelmuth herab. Da

zogen die Freyburger aus, belagerten und eroberten die Burg und zerstörten sie. Nachher befreundeten sich die Edeln von Falkenstein mit der Stadt Freiburg, und wurden Bürger daselbst. Mehrere bekleideten das Bürgermeisteramt. Das uralte Rittergeschlecht von Falkenstein war seit undenklichen Zeiten die Herrschaft dieser Gegend, väter auch die Herrn von Sickingen und von Hßrdt. — Aber jetzt scheinen die Waldberge und Felsen das Thal ganz zuzuschließen; doch die eigentliche Höllenspforte geht durch ungeheure Felsenmauern, die senkrecht, steil und schroff und fast kahl da stehen; nur hie und da klebt eine Lahnne oder Fohre daran, von der man nicht begreifen kann, wie sie hier hat Wurzel fassen können. Den Weg durch diese Felsen hat sich der Höllenbach seit undenklichen Zeiten gebrochen; aber die Landstraße dadurch ist erst in späterer Zeit gebrochen und gangbar gemacht worden. Wenn je die Franzosen es wieder wagen sollten in Deutschland einzubrechen, so sollte dieß Felsenthor ihr Grab und ihre Hölle werden. Man nennt die beiden einander zunächst stehenden Felsenwände und Kuppen den Hirschsprung; denn ein gehegter Hirsch soll einmal von einem Felsengipfel zum andern hinübergesprungen seyn, welches glauben mag, wer kann und will. Hinter dem Hirschsprung thut sich das Gebirg wieder ein wenig voneinander, man kommt etwa nach einer Stunde zum Posthaus in der Hölle, wo zwei, aber nur gemalte Höllenhunde Wache halten; wir fuhren aber weiter, bei der auf einem Hügel gelegenen uralten St. Oswalds Kapelle vorbei, in das berühmte Wirthshaus zum Sternen, oder zum Hans Michel genannt, gerade am Fuß der Steig. Hier springt frisches Wasser und im Fischkasten wimmelt es von Fischen. In niedern aber reinlichen Zimmern wird mit schneeweißer Leinwand sogar mit Silberzeug der Tisch gedeckt; das schönste Fleisch und die köstlichsten Forellen gesotten und gebacken werden aufgetragen, man wird die Höllenküche loben müssen, und ein Wein! aber wie? ein ächter unverfälschter Markgräfer von Anno 11, auf dem besten Geländ, wie man ihn nur noch in Hügelheim bei Fris Meyer und vielleicht zu Müllheim auf der Post fin-



det. Es that mir leid, daß der Schulmeister Weinhold nicht bei uns war, der, wie einst Adelskan, so gern auf Menschen- und Weinkunde reist. Wer hätte denken sollen, daß der köstlichste Marktgräser, den man draußen im Breisgau und am Rhein vergeblich sucht, hieher in den Höllenteller sich gestüchret hat und hier treu und ächt bewahrt ist! Da es übrigens noch viel Reisende gibt, die den Adelskanischen Zweck haben, so wollen wir ihnen ein vernehmliches: „Hier steh' still, Wanderer!“ freundlich zugerufen haben. Unserm Gevattermann in Strassburg, der ein Kenner und Liebhaber ist von drei feinen und guten W.: Wein, Weiber und Wolle, nemlich Baumwolle, hat's hier auch ausnehmend wohl gefallen, ob er gleich den letzten Artikel nicht gefunden. Er vergnügte sich dafür am weichen Teppich grüner Wiesen und an dem weißen Schaum des wilden Waldstroms und Wasserfalls, der hier in der untern Wirthsstube abgebildet, aber ganz in der Nähe viel schöner in der Natur zu sehen ist. Es ist nemlich der Ravenenbach, der von Breitnau hier zwischen ungeheuern Felsenblöcken herunterstürzt und mehrere höchst materische Fälle bildet, von denen einer besonders ansehnlich und schön ist. Die Wirthin zum Sternen, Maria Margtha Faller, hat zum Behuf ihres Holzhandels und zur Bequemlichkeit der schaulustigen Reisenden den vorher fast ungangbaren Weg dahin erst in diesem Jahr 1818 gangbar machen lassen. In dessen muß man sich in Acht nehmen, nicht hinzugehen, wenn gerade Holz gekößt wird, weil man leicht von einem plöblich herunter fahrenden Baumstamme könnte in dieser engen Schlucht zermalmt werden. Der Ravenenbach und der HINTERGARTENBACH, mit dem das ALPSPACHER Wasser schon vereint ist, bilden die erste Dreisam oder den Höllenteller. Bei der Zurückkunft in's Wirthshaus ist ein guter Kaffee fertig, der dem auf der Wilmerhütte nicht viel nachgiebt. Der letzte Wirth Joseph Faller hat sich durch Urbarmachung öder und felsichter Gründe dieses Thals ein wahres Verdienst erworben, und seine Wittwe fährt fort durch ihren und der Ihrigen Fleiß dem wilden Thal ein

immer freundlicheres Ansehen zu verschaffen, und ihre Nachbarn wetterfeiern mit ihr.

3. Die Steig und die Schanzen, HINTERGARTEN, BREITNAU, WALDAU, GEWERBFLIEß UND FRÖMMIGKEIT. MERKWÜRDIGER SCHEIDEPUNKT DES RHEIN- und DONAUGEBIETS.

Nun Mutz gefaßt die dreifach gekrümmte und wie eine Wendeltreppe oder ein lateinisches S um den Berg herumlaufende Steig hinauf! Zuweilen steht man still und erquickt sich an der Aussicht in das freundliche Thal hinab. Hier kommen wir nun zu den Verschanzungen, welche man in den ersten Monaten des Jahrs 1814 hier anlegte, als man noch nicht wußte, ob der Hegenmeister Napoleon nicht wieder einen neuen Bund mit dem Glück oder dem Teufel machen werde. Diese Bergschanzen des Höllentpasses waren aber damals für das Breisgau und den Schwarzwald selbst eine Hölle, denn ungeheure Frosmarbeiten mußten sie zu Stande bringen, und was es sonst kostete mußte aufgebracht werden, so auf den Fehler 50,000 Tagwerker Schanzarbeit und 100,000 Gulden Geld. Es war kein Spaß! Drei Schanzen wurden vollendet und sind noch vorhanden. Mehrere andere waren noch im Plan, die Arbeit wurde aber eingestellt, als die Verbündeten siegreich in Paris eingezogen waren und der Frieden geschlossen wurde.

Nun ist freie Aussicht auf der Steig und es geht auf der schönen Straße eben fort. Das ehrwürdige Haupt des Schwarzwalds, der Feldberg, selten und nur etwa einen Monat im Jahr ohne eine weiße Schneelocke, ist gerade vor uns. Gegen Mittag von der Straße im Moos streckt seine rotbe Kuppel in die Höhe der Kirchhurn von HINTERGARTEN, dessen Kirchspiel weit zerstreut über und unter der Steig und um den Fuß des Feldbergs herum liegt. Es ist hier nun schon der eigentliche Schwarzwald, wo die Kirchspiele immer nur die Weite mehrerer Stunden hin zerstreut sind; die Kirche hier soll ehemals in der Zärte, nemlich in der

zarten Jungfrau Haus geheißen haben, von einem Marienbild, das zuerst da aufgestellt wurde. Zu der Aufstellung des Bilds und zu Errichtung der Kirche gab ein Schwefelbrunnen Gelegenheit, welcher ehemals zum Bad benutzt wurde, und wohl noch dazu benutzt werden könnte, da wir in unserm Land, obwohl sonst Bäder genug, doch an Schwefelbrunnen keinen Ueberfluß haben. Die zarte Jungfrau würde, auch in unserer ungläubigen Zeit noch manches Wunder wirken, wenn nur das Bad gehörig eingerichtet wäre. — In diesen und den andern Wäldergemeinden ist Haberbrod, Erdäpfel und Milch die Hauptnahrung der Bewohner der zerstreuten Höfe und Hütten; die Erwerbsquellen der geringe und mühselige Ackerbau, der die ersten hervorbringt; die Viehzucht, welche aber noch sehr verbessert werden könnte, der Holzhandel, der manchen reich macht, und hier schon fangt der Gewerbleiß in Verfertigung von Uhren und blechernen Löffeln an. Nicht weit von der Straße auf der Steig können wir unter der Allmend am wilden Ravensbach, den wir schon kennen, den Löffelschmidthammer der Gebrüder Fäßer sehen, die ihr Gewer ins Große treiben. Der Vater trieb einst das Löffelmacher-Handwerk bloß mit Arm und Hand; der Sohn Andreas brauchte den Kopf mehr als die Hand und ersann es, wie das kräftige und lustige Fallwasser der Gegend leicht zu einem tüchtigen Schmidtknecht zu machen sey, der durch Mühlräder die schweren Hämmer hebt und dem man dafür nicht einmal was zu zahlen braucht. Und so werden jetzt in drei Löffelschmieden dieser Familie wenigstens jährlich 15,000 Duzend Löffel gemacht und überall hin versendet, und es ist nicht zu sagen, wie gut einem eine Milchsuppe oder kräftige Bergmilch aus solchen Löffeln schmeckt, wann Steigen und Bergluft einen recht hungrig und durstig macht. Wenigstens erinnere ich mich nicht, daß es mir aus silbernen Löffeln je so gut geschmeckt hätte.

Der Ravensbach, von dem wir uns fast gar nicht trennen können, kommt hinten von Breinau, vom Fabrenberg her, wohin wir, weil wir nicht Zeit haben selber hin zu gehen, einen schönen Gruß senden, und herzlichsten Dank für gar liebe und freund-

liche Nachrichten, die uns von dorther zugekommen sind. Hoch und winterlich liegen die zu dieser Pfarrei gehörigen Weiler und Höfe. Kärntlicher Feldbau und mittelmäßige Viehzucht ist ihre Nahrung. Aber auch Kunst und Gewerbleiß des Schwarzwalds treffen wir hier: Hölzerne Uhren werden von mehreren Meistern verfertigt und die Uhrenschilbmahlerei fabrikmäßig betrieben. Matthias Faller, von dessen Bildhauerkunst die hiesige Kirche Streden hat, war der Erfinder hübsch geschnitzter Uhrenschilde. Seine Tochter Maria war die erste welche die Uhrenschilde mahlte und faste. Ob Breitnau ziehen sich Schanzen fort, die älter sind als die ob der Steig, unter dem großen Helden, dem Türken- und Franzosenbändiger Markgraf Ludwig von Baden angelegt in den Jahren 1688 und 1689, wo die Franzosen die Pfalz und das Land am Rhein heraus schrecklich verwüsteten. Diese Schanzen ziehen fort nach dem Hohlengraben, dem Berggrüben zwischen dem Fosthal und Wagnen eig, worauf das Birchshaus Thurner und die Kapelle zum heil. Wolfgang ist, mit herrlicher Aussicht. Der Hohlengrabenwirth mit der ehemals nicht unbedeutenden Glockengießerei ist nach Waldau eingepfarrt, welches wir nicht übergehen dürfen, da es auf unserer Karte bemerkt ist. Waldau liegt zwischen dem Hohlengraben und der kalten Herberg, in einer schwarzwälderisch freundlichen Lage. Vor alten Zeiten war hier ein Bergwerk und die Bergleute erbauten für ihre Andacht dem heiligen Nikolaus zu Ehren eine Kapelle. Die frommen Waldleute aus den Thälern umher machten Stiftungen hin. Im Schwedenkriege Anno 1638 wurde das Kirchlein verwüstet. Die Thalleute erbauten sie wieder aus dem Schutt und ein armer aber frommer Priester, Lorenz Rohrer, besorgte unter dem Namen Vikar die Kirche für ein geringes Einkommen. Er lebte aber höchst spärlich und erhauste bei 800 Gulden und schenkte sie seinem Kirchlein, seinem Heiligthum, das er liebte als seine Braut, indem er zuerst und so viele Jahre das süße und heilige Geschäft als Diener Gottes die Herzen der Frommen mit Himmelstrost zu erfüllen, getrieben hatte. Dies war der Grund zur Stiftung einer ei-

genen Pfarrei, den das Kloster St. Peter vermehrte und Großherzog Karl Friedrich Anno 1807 vollendete. Die kalte Herberg, welche in diese Kirche gehört, ist ein kaltes Wirths- und Bauernhaus auf der Höhe, merkwürdig also gelegen, daß es das Wasser von der vordern Dachtraufe hinab durch das Kracher Thal und Hammereisenbach der Donau, das von der hintern Dachtraufe aber durch das Neukircher Thal in die wilde Gutach dem Rhein zu trinken gibt. Hier also steht man auf dem merkwürdigen Grenzpunkt zweier der größten Stromgebiete, die nach ganz verschiedenen Weltmeeren hinziehen. Von der einen Seite des Hauses läuft das Wasser dem innersten Busen des mittelländischen Meeres, dem schwarzen Meer zu, von der andern, der Nordsee. Zwei Tropfen, die hart nebeneinander als Zwillinge aus dem Mutterchoos der Wolke niederfielen, kommen auf diese Art mehr als tausend Meilen weit auseinander. In der Pfarrei Friedenweiler ist auch ein solcher Ort.

In der Pfarrei Waidau auf der Rodack war auch die Wiege der Uhrenmacherkunst, durch welche der Schwarzwald nachher so gewerbefleißig und berühmt worden ist. Einer aus der Familie Kreuz war es, der die erste, von einem Glasträger in die Gegend gebrachte hölzerne Stundenuhr nachmachte. Mathias Hummel von hier verfertigte 1750 die erste Taschenuhr von Buchsbaumholz, und brachte zuerst auf den Spieluhren tanzende Figuren an. — Doch wir kommen jetzt auf den Mittelpunkt und Hauptsitz der Schwarzwäldergewerbe und des daraus hervorgehenden Handels, nemlich auf

4. Neustadt, die neue Stadt. Fröhliches Leben des schwarzwälder Gewerbfleißes und Handels.

Zwar zieht sich die Straße ziemlich abwärts von der Steig gegen Neustadt hin, aber dennoch liegt Neustadt an der Gutach oder Wutach noch sehr hoch. Den Namen trägt es gegenwärtig ganz mit Recht, denn man findet hier mit Verwunderung mitten im Herzen des Schwarzwalds in der That eine ganz neue schöne Stadt mit fast lauter großen dreistöckigen Häusern. Dieser neue

Anspruch auf den Namen Neustadt kommt die gute Stadt theuer zu stehen. Denn im Jahr 1817 im Aprilmonat, zur Zeit der größten Theuerung brach im Wirthshaus zum Kreuz durch Unvorsichtigkeit einquartirter österreichischer Soldaten eine Feuersbrunst aus, welche in Zeit von 2 Stunden 40 Gebäude, worunter sämtliche Wirthshäuser, das Rathhaus und der Kirchturm waren, verzehrte. Der Brandschaden betrug nur so hoch die Gebäude in der Brandversicherungskasse angeschlagen waren 77,250 fl., was die Einwohner sonst verloren über 100,000 fl. Aber weit schöner und wunderbar schnell ist der Ort aus seiner Asche hervorgegangen. Wo vorher gewöhnliche Wälderhäuser mit Schindeldächern standen, stehen jetzt fast durchaus wahrhaft städtische, steinerne, mit Ziegeldächern bedeckte Häuser, der sprechendste Beweis von dem Wohlstand, durch Gewerbfleiß und Handel der Einwohnerschaft, denn ihr undankbarer Boden könnte ihnen den nicht geben. Aber Neustadt ist bereits eine bedeutende Fabric- und Handelsstadt, und verspricht es immer mehr zu werden. Uhren werden hier alle Arten, gewöhnliche hölzerne und Spieluhren in Menge, und die Uhrenschilde auch fabrikmäßig gemacht. Der Uhrenhandel geht in diesem Augenblick so stark, daß alle Gattungen Uhren sehr gesucht sind und die Großhändler keine Lieferung eines Uhrenmachers zurückweisen, sondern gern, so viel immer von probater Waare geliefert werden kann, annehmen und blank bezahlen. Es sind uns von sehr guter Hand, von der wir überhaupt die trefflichsten Nachrichten über das Amt und die Stadt Neustadt mit dem größten Dank empfangen haben, 18 größere Handlungen namhaft gemacht worden, welche in Neustadt und Lenzkirch und der Umgegend die großen Verkandungen nach allen Gegenden der Welt machen, die einen nach Engelland und Amerika, andere nach Frankreich oder nach Spanien, andere nach Preussen und nach Rußland und in die nordischen Reiche. Viele der hiesigen Künstler und Kaufleute sind auf den Uhrenhandel fast gurch ganz Europa gereist, und Leute hier anzutreffen, die in Paris, London und Petersburg und den großen Hauptstädten der Welt so bekannt sind, als der hinkende Bock

Charte über das GROSSHERZOGTHUM Baden VI^{te} Lieferung p. 1819.



Zum Lahrer händlichen Blatt auf das Jahr 1819, gezeichnet
Lahrer Verlag von J. H. Geiger

Das Blatt abgedruckt bei Ernst Kroytzmann in Lahr



in Lahr und Metersheim, ist gar nichts sel-
tenes. Dennoch kommen die Schwarzwäl-
der immer wieder gern in die Heimath ihrer
Berge zurück; das Heimweh und die Heim-
lust wohnt ihnen tief im Herzen, wie den
Störchen und den Schweizern. Besonders
berühmt sind hier in Neustadt die Handlun-
gen der Herrn Kramer, Pfaff, Weller, Klei-
ner, Faller, Herrmann u. s. w. In Lon-
don und Petersburg, in Amsterdam und Ma-
drid haben sie große Niederlagen und Han-
delsgesellschaften, die dann die Uhren weiter
verkaufen und versenden. Den Engländern
und Russen, den Spaniern und den Ameri-
kanern muß es der geschickte und fleißige
Schwarzwälder sagen, welche Zeit es ist.
So glücklich geht gegenwärtig die Uhrenma-
cherei und der Uhrenhandel, daß wochentlich
wenigstens 2 Güterwagen mit Uhren bepackt
verfrachtet werden. Wer sollte sich nicht freuen
über diese schöne Blüthe des vaterländischen
Gewerbfleißes, wer sollte ihm nicht immer
mehr fröhliches Gedeihen wünschen!

Ein anderer Handel, der viele Schwarz-
wälder beschäftigt und viel Geld in ihre
Berge bringt, ist der Glashandel. Aus-
ser vielen Einzelnen, die sich damit beschäf-
tigen, gibt es größere Gesellschaften, wie
die von Christian Schmidt und Comp. in
Kappel, über 30 Mitglieder stark, und die
Pfälzer Glashandlung Röhrer und Comp.
von Spitzwald und Lenzkirch, 60 Mit-
glieder stark, welche ihren Handel nach Wir-
temberg und Baiern, in die Schweiz und
Frankreich treiben, und da offene Niederla-
gen und Läden haben. Sie beziehen die
Glaswaaren aus den Hütten von Bubenbach,
Herzogenweiler und Aile, auch treiben sie
nebenbei Strohgestecht, Fayenze, Eisen und
andere Waaren, und dieser Handel nährt
nicht nur die Theilhaber, sondern sie kön-
nen auch auf ihren alljährlichen Zusammen-
künften in Neustadt noch einen ansehnlichen
Gewinn berechnen.

Erst kürzlich haben die Herren Faller,
Tritschler, Bertsch und Comp. von
Neustadt und Lenzkirch eine sehr bedeu-
tende Strohhuthandlung errichtet, wel-
che mit in- und ausländischen Strohhüten
in Deutschland, Italien, Frankreich und
Holland so bedeutende Geschäfte machen,

Hink. Vore 1819.

daß monatlich wenigstens zwei Güterfabren
mit solchen Hüten von Neustadt abgehen.
Hier ist nemlich eine Maschinenrie, wo die
rohen Hütte gepreßt und zum Theil gefärbt
werden, und mancher Hut, von dem ein
eitles Dämchen rühmt, er sey unmittelbar
von Paris gekommen, ist zuerst von dem
Mittelpunkt des Schwarzwalds dahin an die
Modeshändlerin geschickt worden.

Endlich ist noch eine Wollentuch-Fa-
brik des Herrn Johann Herz hier, welche
über 200 Personen beschäftigt, und unter
andern die sämmtlichen Kasernen des Landes
mit Schlafdecken versieht.

Der geneigte Leser wird hoffentlich einen
Respekt bekommen vor der Industrie der
Neustadt und des Schwarzwalds und man-
cher Ebenländer wird begreifen lernen, daß
auf und über den Bergen auch Leute woh-
nen, die den Kopf auf dem rechten Platz
sitzen haben. — Zu Altglashütte ist
neulich ein neuer Fabrikant und Künstler,
Namens Lorenz Herrmann aufgetreten,
welcher die Kunst der Glasmalerei mit halt-
baren Farben besitzt, nebenbei Ferngläser
und Vergrößerungsgläser verfertigt und aus
Glas aus freier Hand alle möglichen Figu-
ren liefern kann. Dieser Mann verdiente
Unterstützung, um seine Kunst in's Große
zu treiben und eine Fabrik zu etabliren.

Neustadt ist dann noch der Sitz eines be-
trächtlichen Bezirks-Amtes und der dazu ge-
hörigen Stellen. — Auch ist daselbst noch
ein Kapuziner-Klosterlein. — Es werden
da Wochen- und 5 Fahrmärkte und an die-
sen und noch alle Monate sehr bedeutende
Wichmärkte gehalten.

5. Weg über Lenzkirch, Saig und den Titlsee auf den Feldberg. Uebersicht des Schwarzwalds.

Von hier aus geht die Poststraße weiter
über Böfzingen (wo ein Hauptsz der
Strohgestecharbeiten ist) nach Doneschi-
gen, der Residenz des Fürsten von Fürsten-
berg, in dessen Gebiet auch Neustadt gehört.
Mein Freund und dessen Frau zogen dorthin;
auch ich hörte noch viele gemüthliche Freu-
denäußerungen der guten Fürstenberger über

F

die neulich vollzogene und von ihnen hochgefeierte Vereinigung ihres guten Fürsten Carl mit Amalia von Baden, Carl Friedrichs herrlicher Tochter. Gern wäre ich auch mit der Quelle der Donau zugezogen, aber meine Karte gebot, dem Feldberg und St. Blasien und dem Haufen ein zuzusteuern. Glücklicherweise fand ich wieder einen wackern Gefellen, der den nemlichen Weg machen wollte; es war seiner berühmte Adelsknecht selbst, der von seiner Reise auf Menschen- und Weinkunde aus Italien und von Constanz her dem Rhein zuerückte, weil er bei der diesjährigen Weinklese seyn wollte. Da diese nun noch nicht so nahe war, so nahm er meinen Vorschlag gern an, einstweilen mit mir den Schwarzwald zu bereisen. Wir giengen also von hier zuerst nach

Lenzkirch;

wo Herr Adelsknecht in der Post den Neuburger Nothen sehr gut fand. Es ist gewiß kein kleines Verdienst unserer Regierung, daß sie überall über den Schwarzwald Straßen anlegen und die schon vorhandenen so gut unterhalten läßt. So ist hier eine neue Straße angelegt, die von der Seeig bey'm Tittisee vorbei hieher und weiter nach Bوندorf und Schafhausen auch nach St. Blasien führt. Oberlenzkirch liegt weiter oben im Thal gegen Saig hin, und hier steht die Hauptkirche und die Post. Die Häuser und die Kirche von Unterlenzkirch stehen meistens am Abhang eines Berges. In beiden Orten sieht man fast lauter größere und Wohlstand verraühende zweistöckige Häuser, doch nach Wälderart gebaut. Auf den Lauben oder freien Gängen unter dem Dach stehen Blumen und Nestenshöde. In Oberlenzkirch schlug im Jahr 1813 der Blitz in ein Haus und es entstand eine unglückliche Feuersbrunst, welche die Kirche und den Thurm, Pfarr- und Gemeinshaus und viele Häuser verzehrte. Es sind aber sämmtliche Häuser, mit Ausnahme des Thurms und des Gemeinshauses wieder hergestellt. Am Pfarrhaus wird noch gearbeitet. Hier sind nun wieder Uhrenmacher aller Art und Glashändler und in Unterlenzkirch ist die berühmte Bleizugfabrik der Herrn Sauter. (In Neu-

stadt und in Kappel sind auch solche Bleizüge.) Die Eigenthümer dieser Gewerbe besitzen ein eigenes Geheimniß die Bleizüge von ganz besonderer Güte und Härte zu machen und ihre Fabrikate sind in Italien, Holland, Preußen und Engelland gesucht und es gehen da überall hin ihre Reisende und ihre Versendungen. — Auch gute Löffel- (Häfner-) Arbeit wird in Lenzkirch gemacht.

Am Weg nach Saig von Lenzkirch liegen die Trümmer der alten Burg Urach, woher einige meinen, daß die Fürsten von Fürstenberg stammen. In Saig ist der heilige Johann der Käufer Schutzpatron. In seinem Tag, den 24. Junius, sieht man hier Tausende frommer Wallfahrer und alle Trachten des Schwarzwalds versammelt. Eine Quelle in seiner Kapelle macht die Augen gesund und heile, wenigstens glauben's viele. Von Saig giengen wir hinab an den Tittisee, bei dem einige Höfe und Hütten an der Straße liegen; die Butach noch unter dem Namen Gutach läuft hier aus dem See heraus Neustadt zu. Der See ist klein und etwas dunkel wie alle Bergseen, aber da wir in unserer Gegend so selten Seen haben, so gibt er doch einen recht angenehmen Anblick. Auf der einen Seite ist er meist vom Wald, auf der andern von Halden umgeben, an denen Höfe hängen. Seine Länge mag etwa beinahe $\frac{1}{2}$ Stunde, seine Breite $\frac{1}{4}$ Stunde betragen. Der Hecht führt in diesem See eine grausame Herrschaft. Wenn Forellen hineinkommen werden sie seine Beute. Den Namen hat er von den Tittil, Lutten oder Seejungfern, die mit grünen Haaren ehemals in ihm hausten, wie der Denglgeiß auf dem Feldberg. Wir schifften der Länge nach hinüber und beschloßen den Lauf der Guten, wie sie hier heißt, oder dem rothen Wasser zu folgen. Wir kamen also durch das Bruderthal, und das Rothwasser- Thal, dann weiter oben heißt die Gute das Rothwasser, weil sie rothen Sand mit sich führt. Dieß deutet auf Eisenerz in der Nähe; ein Berg aber dabei heißt der Silberberg, wo vor aem ein Bergwerk war, das jetzt wieder bearbeitet wird, wie unser Führer uns sagte. Nach 2 guten Wälderstunden gelangt man

zum Feldsee, wo der Ursprung der Gt-
t ach beim sogenannten Nirtle, über einen
jähen Abfuz in einen Kessel fällt, der von
steilen Felsen und dunkeln Taunen umschlos-
sen finket und fchauerlich da liegt und der
Feldsee heißt. In diesem werden köstliche
Lachsforellen gefischt.

Es war Abend und wir erklimmten noch
den Gipfel des Feldbergs, von den Be-
wohnern selbst das Höchste genannt, auf
welchem jetzt ein Signal aufgerichtet ist, das
den Herrn Geometern, die das Land auf-
nehmen, zum Zeichen dient. Wer das Glück
hat, wie wir, von dem berühmten Dengle-
geist hier oben auf seinem Thron freundlich
behandelt zu werden, das heißt: wen er
nicht mit eisiger Kälte durchblast und wem
er nicht das Land neidisch in Nebel hüllt,
der hat allerdings hier einen Schauring vor
und unter sich und um sich her, für den
wohl der Mühe werth ist Schweiß und An-
strengung zum Schau- und Leggeld zu ge-
hen. — Des Schwarzwalds Gipfel und
Thäler sind rings um dich her; dort gegen
Mitternacht siehst du den Kandel und noch
hoch oben die Thürme des Klosters St.
Märgen, weiter unten von St. Peter
da und dort zerstreute Höfe und Weiler
und ein Kirchlein, den heiligen Sammel-
platz der in den Bergen und Schluchten zer-
streuten Menschen. Freyburg kannst du
nicht sehen, es ist zu nahe am Fuß des Ge-
birgs, aber des Breisgau's und der Orten-
naa und des Elssasses weite Auen mit Flüs-
sen und Städten und Dörfern sind ausge-
breitet wie eine Landkarte. Dort der Sil-
berstreif ist der Rhein und ein gutes Auge
finder den Strassburger Münsterstis, und
die Vogesen begränzen den Schauring. Wende
dich von Abend und Mitternacht gegen Mor-
gen; da liegt vor dir Fürstenberg und War-
tenberg, die Bergschlöffer; da ist Baar, der
alte Gau auf der Ostseite des Schwarzwalds,
über den seit Jahrhunderten die Fürsten-
berger herrschen, und weiterhin ist Schwa-
ben und die My und bis an Baierns und
des Boralbergs Gränze dringt dein Auge.
Und gegen Mittag! Welche Herrlichkeit ist
hier aufgethan! Da ist des Bodensees Spiegel
und der Rhein, weiterhin erblickst du
selbst den Zürchersee und die Schweiz und

die ewigen Alpen mit ihren Schneehäuptern
grüßen dich von ferne in ihrer majestätischen
Schönheit. Harre bis dort über den Voge-
sen die Sonne niedersinkt und du siehst die
Gletscher in Purpurlicht getaucht, du siehst
das schönste Abendopfer der Gottheit auf je-
nen Hochaltären im herrlichsten Tempel die-
ser Erde brennen, und in deinem Herzen wird's
auch brennen. Und hier in der Nähe! Hier
siehst du den finckern Kessel des Feldsees, aus
dem die Butach steset und zwischen Höfen
und Wäldern durch dort in den Littisee sich
ergießt; und dort das Thal des größern
Schuchsees. Auf der andern Seite siehst du
das Todmaner Thal, wo die Wiese fröhlich
hinunter springt; dort das Bernauer, wo die
My, ein anderes Töchterlein des Feldbergs,
dem Kloster St. Blasien zufließt, wo sie jetzt
viel zu schaffen hat. Hier ganz in der Nähe
die Vieh-Heerden von Menzenschwand und
Lengkirch und St. Wilhelm, die jetzt unter
dem Getön der Glocken ihren Hütten zu-
ziehen.

Des Feldbergs Haupt ist ganz entblößt von
allen Bäumen, ja selbst Gesträuche kommen
auf dieser Alpenhöhe nicht fort, sondern nur
Gras und duftige köstliche Kräuter; deswe-
gen weil nicht Wald, sondern Feld, nem-
lich Waidfeld auf dem Gipfel des Bergs
ist, heißt er der Feldberg. Im Jahr 1815
und 1816 war der Schnee auf der Morgen-
seite gar nicht weggegangen und hatte sich
zu einem Gletscher gebildet. Weil dadurch
schöne Waiden verloren gegangen und zu
befürchten gewesen wäre, daß die ganze Ge-
gend dadurch noch rauher und winteriger ge-
worden wäre, so wurden die umliegenden
Gemeinden aufgeboten, die Schnee- und
Eisklumpen zu zerhacken und so flüssig zu
machen; und es gelang. Die Höhe des Feld-
bergs beträgt nach den sichersten Messungen
über 4600 Fuß über der Meeresfläche, das
heißt, wenn man das Freiburger Mün-
ster zum Maassstab setzte, so müßte man die-
ses etwa zehnmal über einander setzen, um
die senkrechte Höhe vom Meer bis zum Gip-
fel des Feldbergs zu bilden. —

Der Feldberg, so wie die übrigen Haupt-
berge des Schwarzwalds, von denen beson-
ders der Belchen hier sein Haupt stolz ge-
gegen den Bruder aufhebt, ist ein Urgebirg,

das heißt, in der Urzeit der Erde, als sie noch wüß und leer war und der Geist Gottes über ihren Tiefen schwebte, an einem Tag, den Niemand weiß, haben sich diese Gipfel aus dem Grundteig, wie Inseln aus dem Meer emporgehoben. Dann im Lauf der Zeit lief das Wasser mehr ab, niedere Berge, Floßberge genannt, lebten sich an den alten Kern und Stammbater an, der Rhein bekam sein Beet, vom Feldbera her, ab rann die Wiese und die Alb, die Gutach und die Dreßam zwischen Felsen und Bergen hin und es besamten sich die Berge mit Wald und die Wiesen mit Gras und Kraut. Und wieder zu einer Zeit, die Niemand weiß, kamen Menschen; sie wußten vielleicht selbst nicht woher, in die Thäler und Vorgründe des Schwarzwalds. — Seit uralten Zeiten hat er den Namen ohne Zweifel von den schwarzen Tannenwäldern auf ihm. Bei den Römern, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt furchtlos in seine Schluchten eindringen und über seine Höhen Straßen führten, hieß er Abnoba. Denn wenn sie die Ureinwohner fragten, wie der Berg heiße, wo die Donau herkomme, welches sie sehr wunder nahm, so sagten die: Sie kommt halt oben abe! daraus machten die Römer Abnoba.

6. Allerlei Sonderbarkeiten und Geschichten vom Feldberg. Der Denglegeist. Weg nach Aile.

So sprach der Herr Adelskan, als wir der Benztracher Viehhütte zugingen, um dort Nachtquartier zu machen. Der Wein wollte ihm zwar nicht schmecken, desto mehr Freude machte ihm die Unterhaltung mit den eorlichen und geschenkten Hirtenleuten, die hier wohnen. Sie erzählten uns allerlei, z. B. vom Viehmarkt, der hier auf der Höhe auf Laurentztag gehalten wird; von der Viehzucht, die viel verbessert werden könnte, besonders wenn man stärkere Wachstiere hielte; von einem Bauern am Feldberg, der behauptet ein Wettermacher zu seyn; er hat ein Horn, in das er bläst, wenn das Wetter anders werden soll. Wenn er zur rechten Zeit einbläst, wird es wirklich anders; von der

Jurzacher Messe, die dieß Jahr sehr gut ausgefallen, und von der täglich Reisende zurück hier über den Berg kämen; von den Kindern, die hier auf dem Feldberg eine eigene Sprache erfunden, und von dem Denglegeist. Nämlich auf der andern, auf der Mitternachtsseite des Feldbergs ist der Stalckenbach, die Viehhütte der Gemeinde Zastler, dort begab sich vor einigen Jahren, daß ein Paar Kinder, ein Knabe und ein Mädlein, Mathias Albrecht und Crescentia Rombach, als sie den ganzen Sommer hindurch von Morgens früh bis Abends spät allein gelassen, auf der Walde beisammen waren, eine eigene Sprache sich bildeten. Als man nach Heiligkrenztag heim fuhr, zeigte sich's, daß diese Kinder die gewöhnliche Sprache gar nicht mehr verstanden; aber sie beide, wenn man sie zusammenbrachte, schmalzten ganz besonders mit der Zunge und verstanden sich, und anders wollten sie gar nicht reden, als in ihrer selbst erfundenen Sprache. Man mußte sie mit Gewalt zwingen, die gewöhnliche Sprache wieder nachzuahmen und neu zu lernen. Artig war's, wenn diese Kinder in der Folge ein Pärlein geworden, und sich auch noch so gut verstanden hätten. Ob's geschehen ist, haben wir nicht erfahren.

Da Herr Adelskan gern Bekanntschaft macht mit Geistern, besonders mit Berggeistern, den Klingel- und Drenberger, den Kasel- und Johannisberger Geist kennt er sehr gut, so fragte er viel nach dem Denglegeist, der nach der Versicherung des allemantischen Sängers der Wiese hier auf dem Feldberg in mitternächtlichen Stunden

„auf em goldene Schir e silberne Säge
denglet.“

Die einen sagten, es sey nichts, sie seyen zu allen Zeiten, in der Mitternacht sogar, über das Höchste gegangen, und hätten nie etwas gemerkt. Andere sagten, es sey doch nicht ganz ohne. Schon mancher, der von Todtnau aus dem Wirtshaus im Kopf einen andern Geist mitgebracht, den der Denglegeist nicht leiden könne, hab's übel empfunden; er sey im Nebel herumgeführt worden die ganze Nacht; ja einen Freoler, der schon viel Böses begangen und über die Neckereyen des Denglegeists schrecklich ge-

Acht hätte, habe er sogar einst vor vielen Jahren in seinem Jorn in den See hinuntergestürzt. Auch die gelieblichen Herren von St. Blasien habe er nicht wohl leiden mögen. Sie seien einst hinaufgekommen und hätten auf dem Gipfel ein Feuer angezündet, um ihm auf die Spur zu kommen. Jörnig habe er ihnen das Feuer ausgeblasen und sie den Berg hinunter gejagt mit schrecklichem Wind. Zwei Professoren oder weisen Meistern von der hohen Schule in Freyburg sey es noch nicht lang auch so gegangen. Ich hätte es nicht geglaubt, wenn ich nicht als ich heim kam in des hochseligen Abt Gerberts allemännischer Reise gelesen hätte, daß es ihm wirklich so ergangen, nur sagt er just nicht, daß es der Dengeleis gewesen, der ihm das Feuer ausgeblasen.

Als wir nach diesen Gesprächen ein paar Stunden auf dem Heu geschlafen hatten, stiegen wir in der Morgendämmerung noch einmal auf den Gipfel, und der Dengeleis, wenn er's war, zog in weißen Nebeln friedlich um uns her. Es streckten die Berge ihre dunklen Häupter empor, aber die Tiefe war in Duft gehüllt. Kalt und durchschneidend wehte der Wind, aber als die Morgen Sonne aufstieg und die Gletschergipfel in Purpurglut tauchte, und die Tannenspitzen auf den Bergen vergoldete, und das Nebelmeer der Tiefe nach und nach zerfloß und die unermessliche Gegend wie neugeschaffen am Schöpfungsmorgen aus der Hand des Allvaters von seinem Lichte überstrahlt uns grüßte, da wurde es uns doch warm und unaussprechlich uns Herz.

Wir ließen uns von hier um den Berg herum leiten zu der Glasblüte Aile hin, weil wir selbst einen der Orte sehen wollten, woher die vielen Glashändler des Schwarzwalds ihre Waare beziehen. Auf diesem angenehmen Weg, der meist durch Waldung führt, wo der Boden mit Heidelbeeren und Himbeeren ganz überzogen ist, begegneten uns viele Weiber und Kinder, die die Heidelbeeren mit einer Art Kamm, den sie Wafel nennen, in ihre Gefäße abstreifen; sie erhalten für den Seiler von den Brantweinbrennern in Todtau und in der Gegend 20 bis 30 Kreuzer. Ein müßeliger Verdienst. Auf diesem Weg kommt man an einen Punkt,

wo man das Thal in welchem der Schluchsee liegt, der größte unter den Seen des Schwarzwalds schön übersieht. Der Ort ob dem Schluchsee heißt A oder in der A, welches Wort ursprünglich Wasser bedeuert. Da wo auf unserer Karte A o r h w a s s e r steht, sollte Aile und A sehen. Auch Aile scheint daher zu kommen und so viel zu heißen als Wasserlein. Denn das Dörlein liegt im äußersten Winkel dieses Thals, wo das erste Bächlein herkommt; lauter Glasmachermeister, 10 an der Zahl, wohnen da, auf jeder Seite des Glühofens arbeiten fünf. Sie scheinen lauter gemeine Arbeit zu verfertigen. Auch im Wirthshause wollte es dem Hrn. Adelsian gar nicht behagen. Wir ließen uns also von einem lustigen Glashändler, der Frankreich schon oft durchzogen hatte, über die Höhe nach dem ehemaligen Herrscheritz dieser Gegend leiten, nemlich nach St. Blasien.

7. St. Blasien. Kurze Geschichte des Klosters Zwei Sehenswürdigkeiten der schönen Kunst und der Gewerbkunst in einer Schlucht des Schwarzwalds, wie man sie in ganz Deutschland sonst nicht findet.

Wir kamen durch das liebliche Mengenschwandenthal, wo viele Schnefler, das ist, Verfertiger von kleinen Holzarbeiten, Käbeln, Schachteln u. s. w. wohnen, vor in das Althal. Wir bemerkten bald einen mit vieler Kunst gefasteten Kanal, der für die Großgewerke, die jetzt in St. Blasien errichtet sind, mit großen Kosten gebaut ist. Endlich erblickten wir die majestätische Kuppel der Kirche und die pallastartigen Gebäude von St. Blasien, die eine kleine Stadt bilden, so weit das enge Thal sie fassen konnte. Diesen hohen Tempel, diese Palläste haben vor noch nicht 50 Jahren Mönche erbaut, Mönche, von denen man jetzt keine mehr sieht und die damals mehr als fürstliche Reichthümer besaßen. Jetzt würde ihr Wunderbau schon anfangen verlassen in Ruinen zu sinken, wenn nicht ein gemeinnützig thätiger Mann hier mehrere Großgewerke einzig in ihrer Art errichtet, und das Haus mit vielen

hundert fleißigen Menschen bevölkert hätte. Dort wo sonst die Ruhe und die fromme Stille wohnte, ertönt nun von früh bis spät Getöse der Hämmer und Geräusch der Maschinen. Wer das vor 80 Jahren dem Abt Herbert als er den Plan zu dem Wunderbau entwarf, hätte sagen wollen, der würde als ein Narr verlacht worden seyn. Aber so ist der Wechsel und Umkehrung der Dinge auf Erden, den wir kurzichtige Menschen nicht wahrnehmen.

St. Blasien's Geschichte.

Dieses in der Folgezeit allerreichste und weit gebietende Kloster von unserm alleanischen Vaterland und vielleicht von ganz Deutschland, hatte auch einen sehr kleinen Anfang. Schon vor 1000 Jahren oder im neunten Jahrhundert bauten hier einige Einsiedler ein paar hölzerne Zellen und eine Kapelle. Daher nannte man den Ort die Zelle an der Alp. Ein Edler Sigemar, Grundherr der Gegend, verschenkte sie an das Kloster Reichenau. Fintan, ein britischer Pilgrim, brachte von Rom die Gebeine des heiligen Blasius nach Rheinau. Als die Ungarn nach dem Jahr 900 alles verheerend an den Rhein kamen, flüchteten die Mönche erschrocken in diese Wildniß des Schwarzwalds, die ihnen erst kürzlich geschenkt war, zu den Einsiedlern, die schon ihre Ordensbrüder, auch Benediktiner, geworden waren, ihre Kostbarkeiten, besonders den Leichnam des heil. Blasius. Als die Rheinauer auch später wieder abzogen, nahmen sie nur den Schädel des h. Blasius mit, den Arm ließen sie ihren Brüdern in der Zelle an der Alp. Diese stellten ihn zur Verehrung aus und nun bekam die Kirche und das Klosterlein den Namen zum heiligen Blasius. Ein Heiligerarm begründete des Klosters Namen und ein verlobter Ritterarm sein Glück. Denn als der Ritter Regibert von Seldenbüren aus dem Zürichgau, Waffengefährte Kaiser Otto des Großen, in einem Treffen den seinen verloren hatte, wurde er zu St. Blasien Mönch und vergabte dem Kloster all sein großes Gut. Jetzt erst wählte es sich einen eigenen Abt, vorher war es als Tochterklosterlein noch un-

ter Rheinau gestanden. Der Arm des heiligen Blasius that aber mehr als sein Kopf; denn St. Blasien war bald doch über Rheinau. Immer mehr häuften sich die Schenkungen, die Ritter und edle Frauen jener frommen Zeit dem Kloster darbrachten. Besonders aus dem Haus der Grafen von Rheinfelden, die hier ihre Familiengruft hatten, floßen ihnen reiche Wohlthaten zu. Viele vornehme Ritter nahmen hier das Mönchsgewand. Es war hier eine blühende Schule. Die Herzoge von Zähringen waren Schirmherrn des Klosters. Bald war das Kloster so reich, daß es neue Klöster stiften und ausstatten konnte für Mönche und Nonnen, wie zu Berau (ein Frauenkloster) zu Bürglen, zu Weiltau, Eikenkirch u. s. w. Als in spätern Zeiten der Eifer des Adels und auch sein Vermögen an die Klöster zu schenken, abnahm, hatten diese Geld genug zu kaufen und zogen von der Geldnoth des Adels den größten Gewinn. So kaufte St. Blasien die Herrschaft Blumeneck, die Grafschaft Bonndorf u. s. w. — Doch wandte das Kloster seine Reichthümer auch an eine schöne Bibliothek zu sammeln, und große Gelehrte bildeten sich in dieser reichen und ruhigen Freistätte der Wissenschaft. — Das überflüssige Geld etwa zur Errichtung von Dorfschulen oder sonst zum Wohl des Landvolks anzuwenden, daran dachte man freilich nicht. — Das Kloster brannte mehrermale ab, z. B. im Bauernkrieg 1525 und nachher noch öfter, gieng aber immer schöner aus dem Brand hervor. — Das letzte mal brannte es ab im Jahr 1768, unter dem berühmten Abt Martin Herbert, der viele gelehrte Werke geschrieben hat, unter anderm eine Geschichte des Schwarzwalds als eine Pflanzstätte des Ordens des heiligen Benediktus. Er will nemlich beweisen, daß der Schwarzwald seinen Anbau hauptsächlich den vielen Benediktinerklöstern auf demselben zu danken habe. Dieser Abt Herbert ließ nun die Kirche und das Kloster in der That neu aufbauen, die noch jetzt bewundert wird. Es giebt sogar Leute, die behaupten, die Mönche hätten das Kloster mit Fleiß angezündet, um von dem Ueberfluß ihrer Schätze ein rechtes Prachtgebäude herzustellen. Den 24. Februar 1806 aber

wurde das Kloster aufgehoben. Der letzte Fürst aber und ein Theil der Mönche raffen einen Theil der Reichthümer zusammen, und begaben sich damit nach Oestreich, wo ihnen Kaiser Franz das Kloster St. Paul in Kärnthben zum Aufenthalt anwies.

Die jetzige Gestalt von St. Blasien.

Ein Bild von der Hauptvorderseite der Kirche und des Klosters haben wir schon lassen. Der äußere Anblick ist wohl schon schön und Bewunderung einflößend. Aber das Inwendige dieses Heiligthums ist es, was Jeden der es sieht entzücken und mit heiligem Schauer erfüllen muß. Du trittst ein und bist im majestätischen rundum hellerleuchteten Ring eines Tempels, in dessen hochaufgewölbten von Marmor und Malabaster glänzenden Rund du fühlst: Ja solch ein Heiligthum ist der Gottheit würdig! Herrlich wölbt sich der Himmel die Decke hoch über dir zusammen, und an ihr siehst du Gestalten, die dem Himmel zu entsiegen oder ihm zuzustiegen scheinen. Herr Adelsian, der das Muster dieser Kirche in Rom gesehen, sagte: diese sey nicht minder herrlich und preiswürdig, und zuverlässig das allerschönste Werk der neuern Baukunst in ganz Deutschland, in ganz Deutschland sey ein so herrlicher Tempel in dieser Art nicht wieder zu finden. Um so mehr ging uns durchs Herz, als wir in dem von alabastrernen Säulen glänzenden Chor der Zerstörung wüste Spuren sahen. Die kostbare Orgel, die hier glänzte, ist nicht mehr da, der vorige Hochaltar auch nicht mehr. Das Gitter ist weggerissen, die Treppe die ins Chor führt halb zerfallen. Schade, ewig schade, daß dieses herrliche Meisterstück der Kunst und Heiligthum der Religion, auf welches das Vaterland stolz seyn könnte, nicht ist unverlezt und unentweicht erhalten worden. — Wir giengen mit Behmutz von dannen.*)

*) Der untere Theil des Bildes soll zum Contrast eine Wälderbauernhütte vorstellen. Es ist aber das Bild nicht ganz gut gerathen. Wenn wir wieder über den Schwarzwald reisen, wollen wir ein besseres liefern, und dann eine Beschreibung des Innern dazu, wozu uns jetzt der Raum fehlt.

Aber mit großer Befriedigung und Bewunderung sahen wir, und wird jeder Reisende sehen in den eigentlichen ungeheuren Klostergebäuden die Großgewerke, mit welchen Herr von Eichthal sie angefüllt hat. Zuerst sahen wir in den untern ebemaligen Kellergewölben ganze Reihen von Schmieden und Schlosserwerkstätten, wo hauptsächlich Gewehre und Waffen, auch große Werkzeuge, (unter andern sahen wir einen eisernen Pfug) verfertigt werden. Herr Adelsian bedauerte nicht hier gewesen zu seyn, zur Zeit, wo in diesen Gewölben die geistlichen Herren ihre unterirdische Bibliothek noch aufbewahrt hatten; doch fand er nachher an dem gastreichen Tisch des Herrn von Eichthal, daß auch jetzt noch der Kaiser sich hier gut halte. Wenn ich nun meinen Lesern eine Beschreibung machen wollte von den Schlossereyen, Schreinerereyen und mechanischen Werkstätten aller Art, die hier sind, von den Baumwollspinnmaschinen, vom Leufel, der unter Gemurre und Gepolter die rohe Baumwolle mit feinen Krallen zerzaust, von den Baumwollmühlen, aus denen die schon feinere Baumwolle herausläuft wie Semmelmehl aus dem Mahlkasten oder wie die schönste Milch aus dem Euter der Kuh, von den hin und her laufenden Rollwagen mit hunderten von Spindeln und Spulen die sich wie von selber drehen, und die Fäden sich um und anspinnen; und von künstlichen Rad- und Wassermotoren, die das Alles treiben: wenn ich das Alles beschreiben wollte, so müßte ich geschickter seyn als ich bin, und es müßte mir weniger im Kopf gesummt haben, als wir mehrere Stunden lang von einem gefälligen Führer herumgeführt durch so viele Säle, Gänge und Kammern, durch so mancherlei Gewimmel von Arbeitern und Maschinen durchgegangen waren. Aber Respekt hab ich bekommen vor dem, der diese wunderbaren Gerieße und Räderspiele eingerichtet hat. (Herr Bodmer wurde uns als der Hauptmeister genannt,) und vor dem, der den Ameisenhaufen der Arbeiter, 6 bis 700 sollen es seyn, in der allerschönen Ordnung zu halten weiß. Gegen 400 dieser Arbeiter haben auch im Haus ihre Kost, ihre Schlafstätte und jedes einen ver-

geschlossenen Kasten zur Aufbewahrung seiner Sachen. Bewundernswürdig ist die Reinlichkeit, die überall herrscht, der Fleisch mit dem gearbeitet, die Stille und Ordnung mit der Mittags gespeist wird. Um halb 12 und um $\frac{1}{4}$ auf 7 Uhr läutet die Glocke zum Mahl. Feist hören die Arbeiter auf, die Knaben und Mädchen gehen zu dem Brunnen und waschen sich; unterdessen ist in der geräumigen und reinlichen Küche das Essen aus den großen Kesseln in die Schüsseln, die auf runden Schäften stehen, die um einen Pfeiler sich drehen, geschöpft; die Schüsseln sind auf ein Schubrett gestellt worden, welches durch Umdrehung einer Kurbel wie ein Wagen mit den Schüsseln beladen in den Esssaal hineinfährt und die Schüsseln längs der Lische von selbst hinstellt. Jede Schüssel ist auf 10 Personen berechnet und dabei sind die nöthigen Löffel, Messer und Gabeln. Nach und nach füllen sich die Säle mit den Gästen, wovon jeder still eintritt und an seinen Platz sich stellt. Sind alle versammelt, so spricht einer der Ältesten langsam und deutlich ein Gebet. Dann sitzen alle zu und essen die gut zubereitete Kost in Stille und Anstand; sie ist in der Güte und im Preis von dreyerlei Art, aber immer reinlich, gesund und zur Sättigung hinreichend. Die Kost muß Jeder von seinem Arbeitslohn bezahlen. Wer einen Fehler gegen die Ordnung am Essen macht, wird gebüßt. Bey den Kleinen sind noch besondere Aufsicher. Niemand wird diesem Speisen ohne großes Vergnügen zusehen. Ebenso muß einem die Schule gefallen, welche Abends mit den Kindern, die hier arbeiten, gehalten wird, auch mit schon ziemlich Erwachsenen die in die Anstalt kommen, und noch nicht gehörig lesen, schreiben und rechnen können.

Die Gewerfabrik versteht das ganze Großherzogliche Militär mit Gewehren, und liefert auch noch in das Ausland. Die Baumwollspinnerei verarbeitet viele 1000 Zentner Baumwolle und ist die größte nicht nur im badischen Lande, sondern wohl in ganz Deutschland, so wie man denn in ganz Deutschland kein Großgewerk von dieser Ausdehnung finden wird. Das Kloster genügt Hrn. von Eichthal nicht einmal, er läßt noch immer neue Gebäude auführen. Wie wohlthätig

Hinf. Bote 1819.

diese Anstalt hier in dieser wilden, armen Gegend ist, das springt jedem Unbefangenen in die Augen. Zwar meinen viele Leute des Schwarzwalds, die vorher ihr Brod mit der Handspinnerei gewonnen und nun wegen der großen Wohlfeilheit des Gespinnns durch die Maschinen-spinnerey nicht mehr so viel verdienen können, daran sey die Anstalt des Hrn. von Eichthal Schuld. Allein, ihr guten Leute, die St. Blasien Spinnerey ist nicht die einzige und nicht die erste in der Welt; auch ohne sie würde euer Gespinnst keinen Kreuzer mehr gelten und nur Alles Geld ins Ausland gehen, weil die Engländer genug liefern von ihren Gewerken, die noch größer sind als das zu St. Blasien. Aber ohne das St. Blasien Gewerk würden viel hundert aus jener Gegend kein Brod haben; würden nicht so viele Kinder zur Arbeit, zur Ordnung und Reinlichkeit geführt und gut unterrichtet werden, würden nicht so viele Schmidt-, Schreiner-, Schlosser-, Spinner-, und andere Arbeit lernen, und einst damit ihr Glück in der Welt machen können! — St. Blasien ist nun der Sitz eines Bezirks-Amtes und der damit verbundenen Stellen, und eines Oberforst-Amtes. Die Amtsorte sind zerstreute Wald-dörfer. Sie nähren sich von Erdäpfel und Haberbau, Viehzucht, Schneefarbeit, Holzverkauf und Kohlenbrennen.

St. Blasien gehört zur ehemaligen Grafschaft Hauenstein, und die St. Blasien geistlichen Herren haben oft genug zu wehren gehabt gegen den Freiheitsinn der Hauensteiner, die sich unter das Joch der geistlichen Herren nie recht schmiegen wollten. Von St. Blasien aus machten wir einige Ausflüge, z. B. in das schöne Bernauer Thal, wo auch viele Schneefarber wohnen, und das von den Bären, die ehemals da hausten, den Namen haben soll, und in das enge und wilde Albthal, vorbei an dem Hammerwerke oder der Schmelze in die Kutterau zum Bergwerk, wo Blei- und Silbererz gebrochen wird, unfern dem Bildstein, in der Pfarren Urberg, wo hoch in einem Felsen eine Höhle ist, in welcher zu Kriegszeiten die Leute schon sollen gesüchtet haben. Auf einem dieser Ausflüge erzählte uns ein alter Hauensteiner im Schwarzen

3



Mittel und Pumphosen, Holzschuhen und rundem Hut, von den alten Zeiten des Lands. Wir Hauenseiner, sagte er (und er hat Recht) waren in alten Zeiten freie Leute, wie die Schweizer. Wir hatten das Recht uns selbst zu richten in der Gemeinde oder Einung. Die Einung wählte 12 Freye und einen Vogt. Die sprachen Recht über alle Ding. Aber, als schlimme Zeiten kamen und die Raubritter von ihren Schlössern die Höhe oft überfielen, so begaben sich viele freye Leute als Dienstleute unter das Kloster, und der heilige Blasius wurde ihr Schirmvogt oder die hochwürdige Frau zu Säckingen. Die Klöster versprachen unsern Vätern alle Freiheiten zu lassen, aber sie haben es nicht gehalten, und uns unterm Joch gebracht, durch päpstliche Fündlein und Ränke. Darum ist's ihnen zuletzt auch so übel ergangen. Dftmals haben die Hauenseiner ihre alte Freiheit wieder erkämpfen wollen. Im Bauernkrieg 1625 haben sie St. Blasien abgebrannt. Aber die Zwingherrn, der Truchsess von Waldburg und Polkopp von Tegringen schlugen die Bauern in der Schlacht bei Waldshut und der Kunz, ihr Hauptmann, wurde gehängt an einen Eichbaum. — Darnach vor mehr als 100 Jahren wollte ein Salpetersieder wieder das Land frei machen und die Salpeterer wollten keine eigene Leute mehr seyn. Das Land kaufte sich los von der Leibeigenschaft um 88,000 fl. und der Abt von St. Blasien nahm das Geld. Aber in den vierziger Jahren brach das Feuer wieder aus, weil man die Freiheit doch nicht unangefochten ließ. Da ließ St. Blasien östreichische Soldaten kommen und vielen wurde der Kopf abgeschlagen, viele in Ketten und Bande geworfen, auch viele weg nach Ungarn geschleppt. „Wie Ihr das Alles so gut wißt!“ sagte ich zu unserm Hauenseiner. „O,“ erwiderte er, „im Winter in den langen Abenden beim Lichtspahn, wenn die Weiber spinnen und wir ein Pfeifelein rauchen, da erzählen wir uns von den alten Zeiten und von den alten Freiheiten unserer Vorfahren.“

„Aber Einungen und Vögte habt ihr doch noch?“ fragte ich den alten Schwarzkittel. „Ja,“ sagte er, „ich bin selber

Vogt gewesen. Seht Marelli?“ So redete er ein Mädel an, an dem wir eben vorbeigingen, das sein Vieh tränkte und ihnen dazu pfliff. — „Warum pfeiffst du denn deinen Kühen zum Saufen?“ fragte er weiter. „So meint Ihr? die thun's nicht anders. Sie sind halt nicht wie die Vögte, die thun's schon ungepffien.“

8. Weg von St. Blasien über den Rücken des Schwarzwalds gegen Lenzkirch und gegen Waldshut. Waldshut und das Rheinthal. Lauffenburg. Hauensein.

Von St. Blasien aus zogen wir oder liefen uns vielmehr ziehen den Berg hinauf, Höchenschwand zu. Oben auf der Höhe theilt sich der Weg und der eine zieht über Häusern und Seebrugg, dann weiter über Faulenfürst Lenzkirch zu, ein zwar gut gemachter Weg, der aber durch die rauhesten, unwirthlichsten und unfreundlichsten Gegenden des Schwarzwalds zieht; in einer finstern Schlucht fließt die Schwarz, die aus dem Schluchsee kommt und mit der Schlucht vereinigt in die Wutach sich ergießt. Diese drei Flüßchen haben recht bezeichnende Namen, denn es sind schwarze, durch Schluchten ziehende und wüthende Waldströme, an denen oder den sie einschließenden Weidböhlen bald mit finstern Tannen überzogenen Bergen hie und da ein Hof steht, wie die Schwarzhalden. Seebrugg ist ein schönes Wirthshaus und gegenüber ein großes herrschaftliches Kornhaus. Er gehört, wie Faulenfürst, in die Pfarrei Schluchsee, die auf einem feinsten Hügel ob dem Schluchsee liegt, welcher See über eine Stunde lang und bei einer Stunde breit ist. — In diesem See ist's lustig zu schiffen und zu fischen. Die ganze Seite des Schwarzwalds gegen Morgen ist bei weitem nicht so schön als die Abendseite gegen den Rhein hin, hat keine so schöne grüne Thäler und keine so abwechselnde Bergformen. — Auch der Weg über Höchenschwand und Waldkirch Waldshut zu, früher durch dürres Land und traurigen Wald, hat aber

herrliche Aussicht gegen die Schweiz hin. Die Nahrungsquellen der Einwohner dieses Strichs sind kärglicher Frucht- und Erdäpfelbau, Viehzucht und Erwerb von Holz. Auch das Weben der baumwollenen Tücher wird hier und da noch betrieben, seitdem es mit der Spinneret nichts mehr ist, es kommt wieder mehr auf. — Es war uns recht wohl als wir endlich herabkamen vom öden und wilden Gebirg nach

Waldshut,

einem, wenigstens in der Hauptstraße recht artigen Städtchen, Amtsitz, mit Häusern die zwar hoch sind, aber nach Art der Waldhäuser weit vorschießende Bordächer haben, herrlich gelegen, da wo der grüne Rhein die trübe Aar in seinen Arm nimmt, gegenüber von Coblenz, nicht weit von Jursach. Waldshuts Namen zeigt seinen Ursprung. Es war nemlich in uralten Zeiten eine Hut des Waldes, ein Forst und Jagdhaus des Grafen oder Königs, der über Allemannien, das vom Schwarzwald bis weit in die Schweiz sich erstreckte, zu gebieten hatte. Nach und nach bauten sich mehr Bewohner hier an, besonders auch wegen der Rheinüberfahrt und Graf Albert von Habsburg und sein berühmter Sohn, Rudolf von Habsburg, der Stammvater des österreichischen Hauses, bamen eigentlich hier eine Stadt und gaben ihr Rechte und Freiheiten. Die Bürger der Stadt waren in der ersten Zeit der Reformation dieser geneigt, und ihr Pfarrer, Balthasar Hubmeyer, wollte sie gern zu Wiedertäufern machen. Aber die österreichische Regierung hies das Reformationsslicht oder Feuer wieder aus und dem Balthasar Hubmeyer wurde dafür eins in Wien angezündet, worin er verbrannte, Anno 1528. Das schönste um Waldshut ist die Aussicht, die man an verschiedenen Punkten in der Umgegend auf den Rhein und in die Schweiz hinauf gegen die herrliche Kette der Alpen und gegen den Jura hin hat. — Ein Berg bei Waldshut heißt der Hungerberg, von den Hungarn, die im 10ten Jahrhundert verwüstend hier durchzogen.

Auf einem Schiffelein, das eine frische, rothbackige Hauensteinerin führte, der das

Ruder gar gut anstand, fahren wir hinunter nach Dogern. — Die Weinberge am Ufer hin zu sehen war für uns um so erfreulicher, nachdem wir lange genug nur Föhrenwälder und feinechte Raufelder gesehen hatten. — Von Dogern giengs nach

Albbrugg,

dem großen herrschaftlichen Eisenschmelzofen und Hammerwerk an der Alb, die hier aus den wilden Bergschluchten und Waldnächten herab in den Rhein fließt. Es ist dieß das größte Werk in seiner Art im Großherzogthum. Wer auch sonst schon einen Schmelzofen gesehen, das blendende Sonnenfeuer darin und den feurigen Bach des Eisens herausfließen; und alle Elemente, Erde, Wasser, Feuer und Luft, dem Menschen dienstbar, wird doch hier noch viel besonders Schönes und Merkwürdiges finden, die Pfannenschmiede, den Drathzug, der vortrefflichen Draht liefert, die Ketten schmiede und Stiffabrik, und die neuen Einrichtungen nach englischer Art, die Herr Bodmer, den wir schon bei St. Blasien kennen lernten, auch hier veranstaltete. Die Hauensteiner Wälder aber lichter das Werk gewaltig; denn man muß manchen Baum verkohlen und manchen Wagen voll herführen, um so jährlich 6000 Zentner Eisen zu schmelzen. Das Erz kommt aus der Schweiz und dem Aargau, die Fabrikate von Eisen gehen auch häufig in die Schweiz und können auf dem Rhein und der Aar bequem versandt werden. Zwischen den Rhein und die Felsen hingedrängt ist das alte Städtlein

Hauenstein,

welches von Schiffern und Naglern bewohnt ist, und freilich keine städtische Herrlichkeit zur Schau trägt, man müßte dann die, die enge Straße noch mehr verengenden Misthäufen dafür nehmen wollen, welche beweisen, daß nach Staduart die Häuser keinen Hof haben. Die Bürger auf wenig Grund und Boden eingeschränkt, in ihren Gewerben durch den Druck der Zeit verkümmert, und wenn's Gewerbelein ein wenig geht, lustig in den Tag hinein lebend, können sich auf

nicht viel anders zu gut thun, als auf ihren alten Namen und Adel, nemlich daß ihr Ort dem ganzen Land einst den Namen gab, oder vielmehr das alte Schloß ob dem Städtlein, wo einst die Grafen hausten, dessen Trümmer nun ernst und traurig darauf herab schauen. Wir beugten hier von der Landstraße ab, kletterten hinauf und schauten in die Gegend, die wir durchwandelten. Dort der rauchende Hochofen des Eisenwerks Abbrugg, weiter aus der Ferne aus lachender Flur blüht der weiße Thurm von Dogern, dort sind die rothen Ziegeldächer der Stadt Waldshut, und jenseits des Rheins die des Schlosses Bernau, vornehm abstechend gegen die altersgrauen und bemoozten oder noch neuen frischbelegten Strohdächer der zerstreuten Dörfer und Höfen umher, in der Nähe hört man das Hämmern der Nagler und das Schnurren der Räder der Kappenweber vom nahe Dorfe Albert. Ganz nahe liegt das Dorf Lutzingen, wohin Hauenstein eingepfarrt ist, zu seiner Rechten das Dorf Stadenhausen in einem Obstbaumwald am Rheinstrom, dessen Bewohner durch guten Feldbau und Obstbaumzucht, durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit sich auszeichnen.

Von den Ruinen des alten Schlosses Hauenstein führt ein durch Gestrüpp sich schlängelnder Pfad auf die Fahrstraße von Hochsal, und ehe man sich's versieht, steht man vor dem massiv erbauten viereckigen Thurme, den wir schon lange hatten sein Haupt hoch über die ganze Gegend emporstrecken sehn, welcher ehemals die Wohnung der heiligen Mechthilde war, der Gemahlin Kaiser Heinrichs, welche hier in Einsamkeit im Schauen der Herrlichkeit Gottes in seine Natur und im Ansehen seiner unsichtbaren Majestät fromm und selig lebte. Man zeigt noch in der Mitte des Thurms, welcher nun der Kirche zur Stierde dient, die Fenster der Wohnung und den Schürstein von der Küche der heiligen Mechthilde. Der freundliche Hr. Dekan führte uns auch zu dem steinernen Sarg der Heiligen, der ältesten und einzigen Stierde der Kirche. Die Stäubigen, die mit Rückenweh behaftet sind, verlieren es, wenn sie unter dem Sarg durchschlupfen. Dann lud uns der freundliche Führer noch in seine

Wohnung ein und stellte zur Freude Adelfrans ein Glas guten Hansalten zur Labung auf. „Leider!“ sagte Adelfran, „ist schon lange kein Alter mehr gewachsen und der saure Zunge müßte seine Stelle vertreten; doch getrost, Herr Dekan! dieß Jahr verspricht wieder solchen zu liefern, — den Sie Ihren Freunden bald als ächten Hansalten werden vorstellen können.“ — Der große Ort Hochsal hat eine sehr angenehme Lage; Ackerbau und Viehzucht ist ziemlich gut, aber die Obstbaumzucht, wozu die Lage so vortreflich wäre, wird noch sehr vernachlässigt. Im Brauhause und im reinlichen Wirthshaus wird man gut bedient.

Links eine kleine Viertelstunde und rechts eben so liegen die Dörfer Rohel und Schachen, beide groß, ziemlich wohlhabend durch ergiebigen Fruchtbau und Viehzucht. Weiterhin ist Niederwühl, Pfardorf, in welchem die Webstühle der Gebrüder Schrieder, die Fabrication des Baumwollensammts, den man Rübelezeug nennt, der Aufmerksamkeit werth ist. Dieser Rübelezeug, der Sonntagsstaat unserer Oberländer Bauern, wird hier von allen Sorten und Farben verfertigt und hat starken Abgang. — Eine kleine Viertelstunde hinter Niederwühl nordwärts am steilen Abhang des Gebirgsrückens liegt der kleine Ort Ruzwühl, in welchem der Fabrikant Mutter so schöne und geschmackvolle Baumwollzeuge verfertigt, daß sie nach dem Urtheil aller Kenner sich mit den feinsten Schweizerfabrikaten in dieser Art messen dürfen. Von Niederwühl steigt man durch eine gut erhaltene Straße wieder gegen dem Rheinthale abwärts und steht am Eingang zu dem Tiefenstein- oder Tufelsteiner Thale, dessen Bewohner auf wenig Feld unbedeutenden Ackerbau treiben, aber ein Hammerwerk, eine Bleiche und Färberei und einige Nagelschmieden ernähren und betreiben den Ort. — Schauerlich wandelt man hier, wie in dem Hölenthal, durch eine, eine halbe Stunde lange Felsenschlucht, in welcher die Ab gegen Abbrugg hin schäumend sich durchdrängt. Am Ende des Thals liegt auf kleinem Raum zerstreut das kleine Dorf Tiefenstein; das Nitterschloß Tiefenstein hat Rudolf von Habsburg zerstört, kaum ist noch eine Spur davon vorhanden.

Von hier steigt der Wanderer bergan durch waldichte Höhen auf eine nenangelegte Straße und erreicht auf der zweiten Abtheilung des Gebirgs den großen Pfarrort Görwihl, eine der größten und volkreichsten Dorfschaften der ehemaligen Grafschaft Hauenstein. Im Adlerwirthshaus fand Hr. Adelman und ich es recht gut. Görwihl treibt viel Ackerbau, aber freilich mühsamen und neben diesem und der Viehzucht gewährt auch die Verfertigung von Baumwollenzug aller Art, besonders gestreiftem, noch Nahrung, welches die Gängler im Land absetzen.

Die zur Pfarrei gehörigen, auf dem Gebirg rechts liegenden Dörfschaften nähren sich von selbst gebaurem Haberbrod und Erdäpfeln, Viehzucht, Holzhandel, Holzmachen und Kohlenbrennen in den umgränzenden großen Waldungen.

Links aufwärts von Görwihl führt eine breite gebahnte Straße nach Strittmatt, wo auch Baumwollweberei ist, so wie in Segeten. Hier in Engelschwand müssen die guten Wälder ihre magere Erndte oft unter dem Schnee hervorholen. Finstere Waldungen begränzen die Aussicht gegen Todtmoos und St. Blasien hin.

Wir ziehen wieder hinab über Oberwihl nach dem großen Pfarrdorf Häner, dessen Kirchthurm auch wieder fast wie der zu Hochsal weit hinaus in's Rheinthal schaut. Die Aussicht hier in die Thäler der Schwarza und auf die Schneegebirge des Berner Oberlands ist herrlich. Hier wird ergiebiger Fruchtbau getrieben und die Viehzucht macht wohlhabende Bauern.

Von Häner führt eine breite Straße das Gebirg abwärts neben dem stillstehenden Oberhöfer, zum Murger Hammerwerk gehörigen Hochofen, zur Lauffenburger Papiermühle, welche unter ihrem gegenwärtigen thätigen Besitzer, dem Bürgermeister Haas, neues Leben erhalten hat, mit zwei Bütten arbeitet und nicht genug Papier aufbringen kann, seitdem bei dem theuern Wein die bessern Lumpen so rar geworden und die Bibelgesellschaften so thätig sind.

Klein Lauffenburg.

Wenige Schritte von dieser Papiermühle genießt man zwar keine ausgebreitete aber

doch eine der schönsten Aussichten, abwärts und aufwärts das blühende Rheinthäl, vor sich die beiden Städte Groß- und Klein-Lauffenburg mit ihren alten Thürmen und Häusern, zwischen dem der Rhein seine glänzende Fluthen tobend und schäumend durch Felsen durchdrängt. Dieser Rheinfeld heißt der Lauffen. Verfolgt man den zum Städtchen Klein-Lauffenburg führenden Fußsteig, so gelangt man zu einer Hammer Schmiede, wo Pressspindeln und alle Gattungen künstlicher Eisenwaaren verfertigt werden. Hier kann man den Gebrauch des Wasserwinds statt des Blasbalgs sehen. Dann gehts weiter zwischen Mühlen fort an den Rheinlauffen. Bemerkenswerth ist, daß das Wasser vom Gebirge wohl 3 Stunden weit zu den Mühlen und Werken herbei geleitet wird. Bei der untersten hart am Rhein stehenden Mühle, neben einer senkrecht aufstrebenden Felsenmaße, stürzt sich das Wasser des Kanals in den Rhein. Hier stand auf den Felsen ehemals die Burg Osteringen, der Lauffenburg, auf welcher ein Zweig der Habsburger lang hauste, gegenüber, von der noch Reste zu sehen sind, von der Burg Osteringen aber ist jede Spur verschwunden. Die am Rhein stehende Mühle dient dem Städtchen als Rheinfleß. Gewöhnlich alljährlich um Johanniszeit muß der Müller sein Haus hüten und sich gefast halten, aus dem obern Stockwerk einen Ausweg gegen den Gebürgsrücken zu suchen, denn schon oft drangen die Gewässer in die Mühle und die ober derselben befindliche Wohnung. Der höchste Wasserstand, der an der Mühle angezeichnet steht, ist der von 1801. Der von 1817 war aber nur um 1 Schuh geringer. Gleich von dieser Mühle kommt man an die Vorrichtungen zum Salmen- und Lachsfang, der hier sehr bedeutend ist. Die gewöhnlichste aber gefährlichste Art ist das Schöpfen. Ein Ort wo es geschieht heißt ein Schapf. Es sind besondere Stellen, wo der sonderbarem Naturtrieb folgende sich aufwärts drängende Fisch anruht. Ein kleines auf dem Felsen befestigtes Stück Holz, oft nur eine Felsenzacke ist der ganze Schutz des Fischers, welcher mit einem an langer Stange befestigten dreieckigen Netz gegen den Strom den Fluß durchstreicht, und die stehenden Fi-

sche ausschöpft. Oft ist der Fall, daß bei einem glücklichen Zug der Fischer seine Beute wieder fahren lassen muß, um nicht von den im Neße zu mächtig widerstrebenden Fischen in die Tiefe gerissen zu werden. Dann sind in die Felsenufer des Rheins nach der verschiedenen Höhe und Tiefe des Wasserstands Kanäle ausgesprengt in welche Rüschen von starken Eisenstäben gesetzt werden. Diese Vorrichtung ist erst seit einigen Jahren eingeführt, mit nicht viel Mühe und weniger Gefahr verbunden; ob der Erfolg der Erwartung entspricht, muß sich erst zeigen, da mittlerweile schlechte Fischjahre waren.

Der ganze große Fischfang gehört der Stadt, die Herrschaft aber bezieht einen Teil nach gewissen Tagen und Stunden bestimmt, der gegenwärtig für 70 fl. jährlich verpachtet ist. Die für den Fischfang bedürftigen Fischer beziehen einen bestimmten Antheil am Ertrag, müssen aber auch an den Kleinern Baukosten der Vorrichtung einen Antheil tragen. Der Fischfang kann im Durchschnitt der Stadt jährlich 5 bis 600 fl. abwerfen, wenn nicht etwa der Rhein eine Salmenfang wegreibt und dadurch den Betrag mehrerer Jahre auf einmal verschlingt.

Die kleine Fischerei ist den Fischern verpachtet und unter diesen ist vorzüglich der Nasenfang zu bemerken. Denn im Monat Juni und oft auch im Bartholomä findet sich eine so zahllose Menge dieser Fische ein, daß sie dem Ufer nach gleichsam eine feststehende Brücke bilden. Von nah und fern läuft dann das ärmere Volk zu und kauft um einige Kreuzer einen ganzen Korb voll Fische, die gemeinlich gedörrt und geräuchert als Winternahrung aufbewahrt werden. Unfreiwillig drängt sich dem Beobachter bei diesem Schauspiel der Gedanken auf, ob es nicht möglich wäre, diesen ungeheuern Segen Gottes nach Art der Heringe einzusalzen und dadurch theils wenigstens etwas deutsches Geld zu ersparen, theils besonders den armen Waldbewohnern zu ihren trockenen Erdäpfeln eine schmackhafte Zukost zu liefern. Versuche sind schon gemacht worden, und diese haben bewiesen, daß mit Meersalz das Einsalzen gelingen würde, nur ist man noch nicht recht mit den Kunstgriffen bekannt, welche zu erlernen an Ort und Stelle, wo

die Heringe eingesalzen werden, ein junger Fischer sich auf die Wanderschaft machen sollte. Da es nun aber an unserm ganzen Rheinstrom Gottlos Nasen genug giebt, die man einsalzen dürfte, so wäre es wirklich reifer Ueberlegung werth, ob nicht unsere alles Gute fördernde Regierung gebeten werden sollte, zu Kultivirung dieses Nahrungszweigs irgend eine Ermunterung zu geben.

Eine große Wanderung ist durch das kleine Laufenburg nicht möglich; doch wenn der geneigte Leser findet, daß der hinkende Bot in dieser kleinen Stadt und dem auch nicht großen Amt besonders viel Merkwürdiges und Angenehmes zu erzählen gewünscht hat, so mag er sich mit ihm schönstens bedanken bei dem, der ihn so gut in seiner Wanderschaft geleitet, denn der hinkende Bot ist ein guter Führer, wenn er vorher selber einen gehabt hat.

M u r g.

Von Laufenburg führt die neue Straße, welcher nichts fehlt, als daß sie noch nicht gemacht ist, über Murg nach Säckingen. Murg, das noch nach Klein-Laufenburg ins Amt gehört, ist eines der ältesten Orte am Murgbach, schön von Hügeln umkränzt. Im grauen Alterthum war hier schon eine Kirche und dabei die Wohnung eines vom Stift Säckingen bestellten Untervogts, der die Pflicht hatte, beständig Feuer in seinem Hause zu erhalten, damit man wisse, wo bei Tag und Nacht für jede Wöchnerin und erkrankende Person in den Waldhütten Feuer und Licht zu finden sey. Die uralte Wallfahrtskirche war längst zu eng, und wurde noch nicht lange in eine neue freundliche umgewandelt, und nicht allein wegen des Gnadenbilds in ihr, sondern auch wegen der trefflichen Forellen und Aale geschehen häufige Wallfahrten hieher. Auch ist hier ein Holzmarkt und Holzhöfe mit Menschen und Kälber belastet (welches man in Bern eine Kälberflotte nennt) schwimmen an den Markttagen nach Basel. — Wir kamen nun zu der alten Stadt

S ä c k i n g e n

wo auch der Sitz eines Amtes über Hauensleinische Ortschaften ist. Das schönste hier

ist die große schöne mit 2gleichen Thürmen mit schönen Kuppeln gezeirte ehemalige Stiftskirche, jetzt Pfarrkirche zum heiligen Fridolin. Niemand gehe vorüber, so er anders ein guter Christ ist, ohne auch seine Ehrfurcht bezeugt zu haben dem frommen Boten des Evangeliums, der hier für das Nideinthal und den Schwarzwald sein heiligtes Licht zuerst angezündet hat. Deau schon Anno 518 oder so ungefähr hat der heilige Fridolin, der Wanderer aus Engelland gekommen, hier Wunder gethan, und eine Kirche oder Kloster, oder zwey, gestiftet. Das Frauenkloster wurde vorzüglich reich und angesehen, und hatte fürstliche Besitzungen, besonders in der Schweiz. Das reine Einkommen betrug 30,000 fl.

Im hiesigen Stadtwalde befindet sich ein See zwischen zwey Bergfelsen. Weil man zu Sädingen Wassermangel hatte, so leitete man in den See durch einen in Felsen gesprengten Kanal einen Bach, und dung durch einen andern solchen Kanal daher das Wasser auf die Mühlen.

Wir kehrten im Bad ein, wo man gut bewirthet wird, und speiseten mit einer großen Gesellschaft Bäder von allerlei Geschlechtern und Gestalten. Die Badquelle soll besonders viel Kochsalz enthalten und laulich seyn.

Anstatt der Beschreibung der Hauensteinischen Ortschaften dieses Amtes, deren Beschaffenheit und Ernährungsart den schon beschriebenen ähnlich ist, wollen wir noch eine allgemeine

Schilderung der Hauensteiner

die uns in Kauffenburg gemacht wurde hinzusetzen. Der Hauensteiner von altem Schrot und Korn ist ein rechter Gebirgs- und Waldessohn, oder auch wenn man will ein ächter alter Deutscher; kräftig aber roh, freihitliebend über die Nasen, gutmüthig und gastfreundlich, aber zornig und rachsüchtig, so daß wegen einer vermeintlichen Beleidigung etwa dem Großvater zugesügt, der Enkel den angeerbten Haß oft blutig beweist. Ihr hoher kräftiger Wuchs, ihre frische Gesichtsfarbe, ihre altalemannische der schweizerischen ganz ähnliche Volkstracht, zeichnen sie aus. Außer Habergrübe, Erdäpfel und Milch waren andere Nahrungsmittel kaum gekannt. Ein freiem Tabak aber schon lange ein allgemein beliebtes Lobjal, das auch der Hermare, wenn er keinen Tabak hat, von Reichern sich erbitet und einwascht. Der Stolz und Glang des Reichern waren einzig seine großen Felder und seine vollen Ställe. Feuertage, Hochzeiten und Kindtaufen wurden mit urkräftiger Fröhlichkeit gehalten, und wenn der sonst selten genossene Wein dem Trinker zu Kopf stieg, endete das Vergnügen gewöhnlich mit blutigen Schlägen. Lichtgänge und das sogenannte Feuertreiben gehörten zu den erlaubten Vergnügen, aber sorgfältig wehrte sich die Jungfrau, den Kranz nicht eher zu verlieren, bis am Hochzeitstage die gelbe Kranz ihr diesen Schmutz abtrahm, und sie mit der Weberkappe unter bittern Thränen zierte. Selbst bey den blutigsten Schlägereten genossen die Jungfrauen, gewöhnlich die Ursache des Streits, allen Schutz, u. wurden sorgfältig vor Mißhandlungen gewahrt. Wehzbucht, Haberbau, Holz- und Kohlen-Verkauf,

etwa noch Kirschenwasser aus den köstlichen Waldkirchen, waren die Nahrungsquelle und der einzige Reichtum des Hauensteiners. Aber da kam der Baumwollenhaspel auf und mit ihm ein leichter Verdienst, bei dem es aber hieß: Wie gewonnen, so zerronnen! Man meinte das Ding werde ewig währen. Die weichliche Arbeit bebagte dem Walder, der gern nicht viel thut, oder auf der saulen Haut liegt. Der Feldbau wurde vernachlässigt und Wälder wurden ausgerotter, um nur Kartoffeln zu bauen für die zum Uebermaas steigende Bevölkerung. Denn wer spinnen konnte, heirathete, wer das nicht konnte oder wollte, trieb wilde Ehe; die Sitten versielen, das Ansehen der Eltern versank, denn die widerpenstige Tochter, der ungehorsame Sohn konnten spinnen, eigene Haushaltung anfangen, und bedurften der Eltern nicht mehr. Selten wurden Anechte gefunden, denn wer spinnen oder gar weben konnte, lachte den einfältigen Bauer aus, der im Schweiz seines Angeichts den schweren Pflug führte. Alle Laster und Sünden des Fabriklebens waren auf einmal in die Gebirge der Wälder der Herrschaft Hauenstein gedrungen; die unzähligen Uebervorteilungen und Betrügereien der Spinner, Weber, Färber und Handelsleute unter sich, verdarbten die alte Ehrlichkeit, Treue und Glauben, und erzeugten die Prozeßsucht, die vorher nur bei einzelnen Streitköpfen herrschte, die man deshalb mit dem Spottnamen Tröler belegte. Bei der steigenden Uebervölkerung stieg die Pracht und Verschwendung. Die alte einfache Volkstracht mußte der unbehaglichen und theureren Modestellung weichen, gespart wurde nichts und die schönste Quelle alles Erverbs, Grund und Boden, wurde vernachlässigt.

Da steng auf einmal der Erwerb des Spinnens und Webens zu sinken an. Zwar wollte ein Heer Hausirhändler die das Land überschwemmen, ihn erzwingen, aber vergebens. Der Boden konnte die Volksmenge so schon kaum mehr nähren, und ihn recht bearbeiten mochten und konnten die nicht, welche von Jugend auf nur des Spinnens gewöhnt waren. Einstweilen bis der geliebte Verdienst wiederkehrte, wollten sich viele lieber aufs Hausiren, Betteln und Hungern legen, als zur schweren Haxe greifen. Da kamen die Kriegsjahre und mit ihnen die gebieterische Noth; da wurde wieder Pflug und Hacke ergriffen, Feldwirthschaft, Kleebau und Viehzucht als das einzig sichere Nahrungsmittel erkannt. Da stieg schnell der Ertrag des Bodens; wetteifend suchte man einander zu übertreffen, und was Krieg und Noth angefangen, vollendete das Hungerjahr. Wenige Jahre noch und die Folgen des Baumwollen-Haspels wären verschwunden, wenn nur der übergroßen Bevölkerung ein Ausweg geöffnet werden könnte.

Wenn diese dem verständigen Leser und Vaterlandsfreund gewiß willkommenere Schilderung sollte doch zu erst gewesen seyn, dem wollen wir noch ein lustiges Hauensteiner Händchen zum besten geben.

Das Branntweinfläschlein.

„Jetzt kommt mein Hauensteiner aus der Prü-

gelsuppe, die er für seine herdamnten Streiche gekriegt hat!" sagte ein Unteroffizier zu Mannheim zu einem Wirth, indem er sein Gläschen Mannheimer Wasser leerte. „Das ist der durchtriebene Geißel," setzte er hinzu, „und so pfiffig ihr Pfälzer auch seyd, und es auch meinet, so weit ich doch was Ihr wollt, Herr Wirth, ich will Euch den herschicken, zu einer Stunde wann Ihr wollt, und er wird Euch betribsen und breit schlagen, wenn ich auch gleich zum Voraus sage, daß er deswegen herkommt, und Ihr mit aller pfälzischer Geheidtheit Euch in Acht nehmen wollet.“

„Nun darauf will ich doch wohl mit Euch wetten," sagte der Wirth. „Was soll es gelten, mich kriegt er nicht?" — „Gilt's zwey Kronenthaler gegen ein Nachtesen für zwey, und zwey Bouteillen guten Wein?" „Meinetwegen!" sagte der Wirth. „Schickt mir also den Hauensteiner morgen Abend um 4 Uhr, daß er mich anführe." Um 4 Uhr kam der Hauensteiner und brachte ein Fläschlein und forderte vom Wirth für 6 Raten Brantwein. Der Wirth ließ das Fläschlein füllen und den Hauensteiner nicht aus den Augen. Der gab ihm nun einen Sechsbäner und nahm das Fläschlein. Scharfguckte der Wirth das Geld an und rief erfreut: „Aha! hab ich Euch? Nein, so dumm bin ich nicht. Der Sechsbäner ist falsch." — „Es ist mir leid," sagte der Hauensteiner, „aber ich habe keinen andern." — „So gebt den Brantwein wieder her!" Der Hauensteiner gab das Fläschlein, der Wirth schüttete es aus und ganz traurig schied der Hauensteiner davon. Gleich darauf kam der Unteroffizier. „Nun," rief er, ein gutes Nachtesen, Herr Wirth, und guten Wein her!" „Umgekehrt, Hr. Unteroffizier, zwey Kronenthaler her! Ich hab mich nicht anführen lassen." „Doch!" sagte der Unteroffizier, und zog ein Fläschlein heraus. „Schaut das ist von Eurem Brantwein, den der Hauensteiner richtig gekriegt hat. Euch hat er dafür keinen Sechsbäner aber ein Fläschlein mit Wasser gegeben. Untersuchts nur!" Es war so. Der Hauensteiner hatte zwei gleiche Fläschlein, ein leeres und ein mit Wasser gefülltes bey sich gehabt; das zweite hatte er dem Wirth zurück gegeben. Er und der Unteroffizier ließen sich nun das Nachtesen gut schmecken und der Wirth mußte eine gute Miene machen zum schlechten Spiel.

9. Letzte Station. Wehr, Hasel und die Erdmännleinshöhle; Gerspach, Todtmoos, Todtnau und Schönau.

Unsere Reisebeschreibung ist, Dank sey es denen, die uns zum Hinhin in die Orte und ihre Merkwürdigkeiten ein Fernrohr gütigst geliehen haben, etwas lang, vielleicht manchen zu lang geworden. Wir wollen uns daher nothgedrungen auf dieser letzten Station, wo doch auch noch viel Schönes und Merkwürdiges zu sehen ist, so kurz als möglich fassen. Unserer Karte nach gehen wir über Walzbach, Dellingen und das Städtlein Wehr, Besitzungen des Freiherrn von Schönau-Wehr. Auf der Seite von Wehr ist der Eichen-See angezeigt, ein Wundersee, in dem man in einem Jahr erndtet, fischen und jagen kann, ja auch ertrinken kann man, da wo man sonst erndtet und jagt, wie vor mehr als 40 Jahren

5 Personen geschehen ist. Es ist dieß also gerade ein solcher Wundersee, wie der Zirknizer in Oestreich. — Nämlich diese ganze Gegend ist voll unterirdischer Höhlen; wenn diese bei anhaltendem Regenwetter oder plötzlichem Gewitter sich füllen, so sucht das Wasser hieher einen Ausfluß in dieß Becken, läuft dann aber wenn's wieder trocken wird wieder ab, so daß man pflügen und arnden kann; nach der Erndte kann man auch da jagen und etwa ein Häseln oder Rebhuhn schießen.

Das merkwürdigste in dieser sonderbaren Gegend ist die berühmte

Hasler Höhle.

In dem Thälchen das von Wehr nach Hasel führt, etwa 500 Schritte von dem Drie ist am Fuß eines Kalksteingebirgs der Eingang in diese Höhle, zu welchem der Schulmeister von Hasel den Schlüssel hat. Hoch und ziemlich geräumig ist der Eingang in diesen unterirdischen von der Natur gebildeten Pallast, in welchem prächtige Säulen stehen und Kronleuchter hängen von Tropfstein oder aufgelöstem Kalk gebildet, nach der Meinung und Sage des Volks, die Wohnung der unterirdischen Geister oder Erdmännlein, kleiner nur eine Elle lange Wesen, welche, als die Leute noch besser und fromm waren, oftmals zu ihnen kamen, ihnen halfen in ihren Geschäften und großen Segen brachten, jetzt aber schon lang nicht mehr sich blicken lassen, und darum vom Volk das Erdmännleinsloch genannt. Die Höhle besteht aus vielen Abtheilungen, Stocwerken und Seitenhöhlen. Gleich der erste Raum ist so groß, daß man ein ganzes Haus hineinstellen könnte. Dann geht man durch eine Treppe in einen andern hinab, wo ein unterirdischer Bach rauscht, wo wunderbare Formen von Tropfsteinen, besonders wenn sie von vielen Lichtern beleuchtet werden, den Wanderer in Erstaunen setzen. Man nennt diese Abtheilung die Kirche und die sonderbarsten Stalaktitengruppen oder Tropfsteintrauben, die wie zusammengebundene große Welschornfolben oder Eiszapfen herabhängen oder hinausstehen, die Orgel, die Kanzel, den Mantel. — In einem andern Stocwerk und Gewölbe zu welchem man zuerst eine Treppe hinaufsteigen und dann mühsam fast auf dem Bauch hineinkriechen muß, die Fürkengruft genannt, findet man Särge und Säulen. Als im Jahr 1811 unsere verehrte Frau Großherzogin die Höhle besuchte, war sie prächtig illuminirt.

Hasel und der wild und hoch gelegene aber wohlhabende Walderort Gerspach sind die einzigen ehemals Baden-Durlachischen evangelischen Orte auf unserer Karte. Im Gerspacher Bann ist ein Vitriolwerk. — Noch höher liegt Todtmoos am Todtenbach, wo eine berühmte Wallfahrtskirche ist. Eine gute Straße führt von da nach Prag und Schwend, und von da nach Schönau, einem Amtstädtchen im Wiesenthal, oder nach dem Städtlein Todtnau, von wo die Zunder- und Bürstfabrikanten und Kaufherren zu uns kommen. Oberhalb Todtnau ist der Ort, wo die junge Wiese muthwillig über den Berg herunterspringt und fällt. Ueber dem 200 Fuß hohen Wasserfall steht eine Alpenhütte und ein Kreuz. Hierbei Gott befohlen, lieber Lesel!